PA6398
.A1
1849

The Library

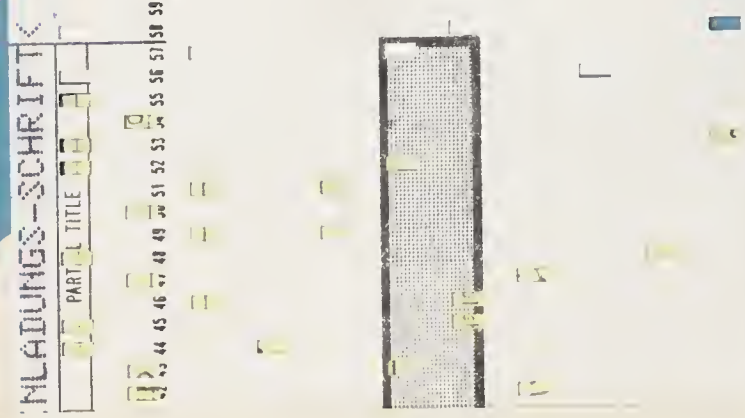
of the

University of North Carolina

UNIVERSITY OF NORTH CAROLINA

BOOK CARD

Please keep this card in book pocket



THE LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF
NORTH CAROLINA

ENDOWED BY THE
DIALECTIC AND PHILANTHROPIC
SOCIETIES

PA6398
.A1
1849

Einladungs-Schrift

des

Königlichen Gymnasiums zu Stuttgart

zu der

Feierlichkeit am Geburtsfeste

Seiner Majestät des Königs

Wilhelm

von Württemberg.

Den 27. September 1849.

Mit einer Abhandlung

von

Professor Heinrich Kern.

Stuttgart.
Gedruckt bei den Königl. Hof- und Kanzleibuchdruckern,
Gebrüder Mäntler.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
University of North Carolina at Chapel Hill

https://archive.org/details/einladungsschrif00unse

Vierzehn

politische Gedichte des Horaz,

in Trimetern übersetzt

und

mit Einleitungen und Anmerkungen

erläutert

von

Professor Heinrich Kern.

Vorwort.

Dem Verfasser der nachstehenden Arbeit stand, als er den Auftrag bekam, seine Lehranstalt bei der vorliegenden feierlichen Gelegenheit zu vertreten, nach seiner Bildungs-Laufbahn und nach den Verhältnissen seiner Lehrer-Thätigkeit kein anderer Stoff zu Gebot als Horaz. Da er es aber unmöglich fand, über diesen Stoff den Gelehrten etwas Neues von einigem Belange zu sagen, so mußte er sich darauf beschränken, etwas zu geben, was gebildeten Männern, die sich ihrer Classiker gelegenheitlich nicht ungern erinnern, einiges Vergnügen gewähren möchte. Er wählte dazu einige horazische Gedichte von politischem Inhalt, und zwar das Letztere aus zwei Gründen: einmal, weil es ihm schien, daß Horaz gerade von dieser Seite zu wenig gekannt sei. Wenn der Verfasser nicht sehr irrt, so haben die Meisten unter denen, die mit Horaz nicht gerade vertraut sind, von ihm nur ungefähr

diese Vorstellung, daß er ein Sänger des Weins und der Liebe, gelegentlich auch wohl, und zwar, etwas zu sehr, ein Hofdichter gewesen sei. Die nachfolgenden Blätter möchten daher vorzugsweise dahin wirken, den Dichter in einem würdigeren Lichte erscheinen zu lassen, nämlich als einen treuen Freund seines Vaterlandes, der dessen Wohl und Wehe in seinem tiefsten Innern wie sein eigenes empfand und die Entwicklung seiner Schicksale in einer von den furchtbarsten Umwälzungen erfüllten Zeit mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgte, und eben deswegen in der gegenwärtigen Zeit, in der die edelsten Männer des deutschen Volkes sich von ähnlichen Sorgen und Hoffnungen, Leiden und Freuden bewegt und theilweise zerrissen fühlen, gewiß eine ganz besondere Theilnahme dieser Männer verdient. Eben dieses leitet auf den zweiten Grund, der den Verfasser zu seiner Wahl bestimmte. Es ist der, daß diese Reihe von Gedichten einen so anziehenden Gang der inneren Entwicklung des Dichters darstellt, wie keine andere Art seiner Erzeugnisse. Von der edelsten jugendlichen Begeisterung für Freiheit und Recht ausgehend, in seinen schönsten Hoffnungen frühzeitig schmerzlich betrogen, sieht er sich Schritt für Schritt zu der Erkenntniß hingeführt, daß die Idee sich unmöglich in derjenigen Reinheit verwirklichen kann, in welcher ein edler Denker sie in seinem Geiste und Herzen trägt, und nimmt am Ende mit Zuständen freudig verlieb, die, so weit sie von demjenigen abstehen, was er ursprünglich gewünscht hatte, doch im Verhältniß zu den Schwierigkeiten, die zu überwinden gewesen, zu der Masse von bösen Kräften, die mit einander gerungen, noch einen überraschenden Grad von Befriedigung gewähr-

ten. Wie nahe wird bei dieser Betrachtung dem Leser der sehnsüchtige Wunsch liegen, daß auch uns vergönnt sein möge, aus dem Ringen der Gegenwart an ein verhältnißmäßig gleiches Ziel zu gelangen: denn allerdings, weit entfernt bleibe der Gedanke, daß es Deutschland bestimmt sein sollte, mit eben dem sich zu begnügen, womit Rom unter Augustus zufrieden sein mußte; wovor die natürlichen Wirkungen des dazwischen liegenden Theiles der Weltgeschichte uns unfehlbar beschützen werden.

Der Inhalt dieser Gedichte ist es auch allein, worauf der Verfasser die Hoffnung begründet, daß das von ihm für die Uebersetzung gewählte Versmaß keine allzustrenge Mißbilligung finden werde. Wein- und Liebes-Lieder würden allerdings im Trimeter unerträglich sein: aber warum sollte das politische Gedicht nicht in dem Verse reden dürfen, in welchem die griechische Tragödie spricht, und von dem unser Dichter selbst sagt, er sei „natus rebus agendis"? (Ars poët. v. 82). Daß dabei der liebliche Tonfall und die anmuthige Manchfaltigkeit der lyrischen Strophen verloren geht, bedauert der Verfasser tief: aber eine den Geschmack wie das Ohr befriedigende Nachbildung der Maße der Urschrift fand er, während ihn die bisherigen Versuche dieser Art noch immer im Zweifel lassen, ob sie überhaupt möglich sei, in's Besondere weit über seinen Kräften.

Die Anmerkungen wird man sogleich als solche erkennen, die ihrer Hauptmasse nach bloß für die oben bezeichnete Classe von Lesern bestimmt sind, von der nicht anzunehmen ist, daß ihr die zum Verständniß des Textes erforderlichen stofflichen Notizen von ihrer Schulzeit

her noch gegenwärtig seien. Auf Wort-Erklärung beziehen sich die Anmerkungen nur in den seltenen Fällen, wo der Verfasser in dieser Hinsicht wirklich etwas Neues glaubte sagen zu können.

1.

Die sechszehnte Epode,

gedichtet im Jahr 41 v. Chr.

Zur Einleitung.

Das vorliegende Gedicht gehört unter die ältesten, die überhaupt von Horaz aufbewahrt worden sind, und ist ohne Frage das früheste seiner dichterischen Erzeugnisse von politischem Inhalt. Uebereinstimmend setzen es die Erklärer in das Jahr 41 v. Ch., also in das 24te Lebensjahr des im Jahr 65 geborenen Dichters. Um die Stimmung, aus der es hervorgegangen, zu verdeutlichen, dürften einige Erinnerungen an den Gang, den das Leben des jungen Mannes bis auf dieses Jahr genommen hatte, nicht überflüssig sein. Sein Vater war ein Freigelassener, der in dem apulischen Städtchen Venusia ein kleines Gut besaß und überdieß das Aemtchen eines Coactor, d. h. eines mit dem Einzug irgendwelcher Gelder beauftragten Mannes, inne hatte, wodurch er sich ein für seine Herkunft sehr ansehnliches Vermögen erworben zu haben scheint. Bewundernswerth, und von seinem Sohne in zahlreichen Stellen seiner Gedichte mit dem innigsten Danke anerkannt, ist an dem gewesenen Sklaven die geistige Höhe, die er dadurch an den Tag legte, daß er mit seinem siebenjährigen Knaben nach Rom zog, und keinen Aufwand scheute, um ihm mit den edelsten Bildungsmitteln, die das Zeitalter darbot, eine Erziehung zu geben, die ihn den Söhnen der vornehmsten Geschlechter geistig ebenbürtig machte. Ungefähr in seinem 20ten Jahre ging der junge Horaz nach Athen, um sich in den dortigen Philosophen-Schulen die geistige Reife zu holen, als hier plötzlich das Weltgeschick in seinen bisher so stillen Lebensgang eingriff. Noch aus seinem 54ten Jahre haben wir eine Stelle (Epist. II, 2, 46), die seinen Schmerz über das rasche Ende jener schönen Zeit ausspricht; aber im Drang der Ereignisse selbst folgte er ohne Zweifel mit jugendlicher Begeisterung dem Rufe des Schicksals. Brutus, mit den Vorbereitungen zum Kriege gegen die Triumvirn beschäftigt, kam im Jahre 44, 5 Monate nach der Ermordung Cäsars, nach Athen, forderte die hier weilenden Römer auf, mit ihm für die Rettung der Republik zu kämpfen, machte den Horaz zum Kriegs-Tribun (ein Rang, ähnlich dem eines heutigen Obersten,)*) und führte ihn auf seinen weiteren Zügen mit sich, bis diesen und zugleich der Sache der Republik die beiden Schlachten bei Philippi im Jahre 42 ein Ende machten. Als Flüchtling kommt Horaz nach Rom zurück, sieht sein väterliches Erbtheil durch

*) Mit Mühe enthält man sich, an die neuesten badischen Volks-Offiziere zu denken.

die Stürme des Bürgerkriegs sich entrissen, vielleicht bis auf einen Rest, der hinreichte, ihm ein besoldetes Schreiber-Amt zu verschaffen, und verbirgt sich im Schooße einer Zurückgezogenheit, die nun eben die Amme seiner Muse wurde. So weit jedoch diese ihre Blicke auf das Gebiet der Staatsverhältnisse warf, konnten ihre Lieder nur von den schmerzlichsten Tönen erklingen. Nicht nur waren jene jugendlichen Träume von Wiederherstellung altrömischer Freiheit unter vergossenen Strömen kostbaren Bürgerblutes vernichtet, sondern es zeigte sich auch noch nirgends ein Lichtschimmer, der zur Hoffnung auf eine bessere Zeit, wo nicht der Freiheit, doch der Ordnung und Sicherheit, und eines neuen Aufbaues der bürgerlichen Gesellschaft berechtigt hätte. Die Triumvirn hatten das Reich getheilt, Octavian waltete in Rom, Antonius in Aegypten; die neue Herrschergewalt war durch kein Gesetz gezügelt oder geregelt, ihre Inhaber, durch die Angst vor den bösen Früchten ihrer bösen Saat zu immer neuen Gräuelthaten gereizt, nährten gegen einander selbst einen sehr natürlichen, brennenden Argwohn. L. Antonius, der Bruder des Triumvirs, war Consul des Jahres 41; in Rom anwesend war auch die Gattin des letzteren, Fulvia, eine politische Furie der scheußlichsten Art; beide, indem sie durch Octavians Uebergriffe sich für beeinträchtigt halten, gewinnen für sich die große Masse der durch die Aecker-Vertheilungen Beraubten, rufen, um größeren Anhang zu gewinnen, auf's Neue die Sache der Republik aus, und erklären Octavian den Krieg, der perusinische genannt, weil er sich fast ausschließlich um die tuskische Stadt Perusia bewegte, der mit dem Siege Octavians und mit Grausamkeiten endigte, durch welche dieser der Natter der republicanischen Ideen den Kopf zu zertreten suchte. Beim Ausbruch dieses Krieges ist unsere 16te Epode gedichtet, die zugleich die glühendste Vaterlandsliebe und die düsterste Verzweiflung athmet, und für die Schrecknisse der Wirklichkeit nur in einem, dem Lebensalter des Dichters angemessenen, phantastischen Traume Linderung zu finden weiß, der Vorstellung einer völligen Räumung der Heimath und einer Auswanderung nach den fabelhaften, schon aus Homer als Gegenstand des Volksglaubens bekannten Inseln der Seligen im Ocean; einem Gedanken übrigens, den nach Plutarch schon Sertorius, der edle und unglückliche Führer der marianischen Partei in Spanien (gestorben 72 v. Chr., folglich 31 Jahre vor der Entstehung unseres Gedichtes), gehegt und ausgesprochen hatte.

Das zweite Menschenalter[1]) zehrt im Bürgerkrieg
Sich auf, und durch die eigne Kraft sinkt Rom dahin.
Die Stadt, die nicht der Marser[2]) trotzig Nachbarvolk
Verderben konnte, Capuas[3]) Wetteifer nicht,
Noch des Porsenna[4]) drohendes Etrusker-Heer,
Nicht Spartacus,[5]) der grimme, nicht der Gallier,[6])
Der Umsturz-Ränke treulos anzuspinnen half,
Die nicht blauäugiger Germanen[7]) wildes Heer,
Nicht unsrer Ahnherrn Grausen, Hannibal, bezwang: —

Sie stürzen wir, verfluchten Bluts ruchlos Geschlecht,
Und wildem Raubthier wieder fällt der Boden zu.[8])
Die Asche wird, o Schauder! treten der Barbar
Als Sieger, und mit lautem Rosse-Hufe-Schall
Wird jagen hin der Reiter, wo die Stadt geprangt,
Und auseinanderschleudern mit vermessner Hand
Die längst vor Luft und Sonne tief verborgenen
Gebeine des Quirinus — grausenhaft zu seh'n!
Fragt ihr gesammt mich, oder doch der bessre Theil,
Was uns erlösen mag von solcher Schmach und Noth?
Kein bessrer Rath als dieser: Wie die Bürgerschaft
Phoeäas[9]) einst von dannen floh, nachdem das Feld
Der Väter und die Herdesgötter sie verflucht,
Und wildem Wolf und Eber eingeräumt zum Sitz
Die Tempel: so von hinnen auch zu geh'n, so weit
Die Füße tragen, oder durch des Meeres Schwall
Der Südwind uns, der wilde Westwind fürder treibt.
Beliebt euch dieses? oder wer weiß bessern Rath?
Was zögern wir, nach eingeholter Vogelschau
Die Barken zu beladen? aber schwören laßt
Zuvor uns dieß: Wenn Felsen einst, aus Meeresgrund
Gehoben, auf dem Wasserspiegel schwimmen,[10]) dann
Sei Rückkehr kein Verbrechen; nicht zu schelten sei
Der Mann, der heimwärts wiederum die Segel spannt,
Wenn die Matiner-Gipfel[11]) einst der Padus wäscht,
In's Meer der hohe Apenninus wandeln geht,
Und seltsame Gestalten, von unfaßlicher
Begierd' entbrannt, ein neuer Trieb zusammenführt,
Daß Tigerweibchen lüstet, unter Hirsche sich
Zu legen, mit der Taube Nothzucht treibt der Weih,
Gutmüth'ge Rinderheerden nicht den gelben Leu'n,
Den grimmigen, mehr fürchten, und mit Schuppen an-

Gethan die salz'ge Meerfluth sucht der Ziegenbock.
Dieß und was sonst die süße Rückkehr ewig wehrt,
Laßt uns mit Flüchen schwören, und von hinnen geh'n,
Das ganze Volk entweder, oder doch der Theil,
Der mehr ist als die Menge, ewig stumpf und blind.
Der Träge mag, ein aufgegebner Mann, sich fest
Anketten an ein Lager, dem das Glück entfloh:
Ihr, die ihr in euch fühlet Manneskraft, o hemmt
Ein weibermäßig Jammern; rüstig fliegt vielmehr
Vorüber an der Tusker lang gezognem Strand.[12])
Der Ocean, der weitum ewig rollende,[13])
Erwartet uns: die seligen Gefilde laßt
Uns suchen und der Inseln Glück, wo ungepflügt
Die Erde gütig alle Jahre Nahrung sproßt,
Und unbeschnitten jeder Zeit die Rebe blüht,
Des Oelbaums Schoß, des nie versagenden, gedeiht,
Die dunkle Feige schmücket fröhlich ihren Stamm,
Aus hohlen Eichen Honig rinnt, und hoch vom Berg
Herab mit leichtem Rauschefuß die Quelle hüpft.
Dort kommen ungerufen her zum Melkefaß
Die Ziegen, und geschwellte Euter trägt nach Haus
Die treue Herde; niemals hörst du dort den Bär
Im Abenddunkel brüllen um den Schafstall her;
Der Boden, hochgelockert, schwillt von Nattern nicht.
Noch mehr der Wunder werden wir Beglückte schau'n:
Wie nicht mit überreichem Regenguß der Sturm
Von Osten her das Saatfeld fegt, das Samenkorn,
Das fette, nicht in dürrer Scholle sterben muß,
Weil Beides dort mit Weisheit misset Jupiter.
Nicht dorthin hat des Argo-Steurers Hand gelenkt
Den Fichtenbau; nicht setzte dahin ihren Fuß
Die schamentblößte Colcherin,[14]) nicht Sidons Volk

Hat seine Naaen je dahin gedreht, noch auch
Des wandernden Ulysses mühbeschwerte Schaar.
Nicht fallen Seuchen dort auf's fromme Herdenvieh,
Von keines Glutgestirnes Wuth verschmachtet es.[12])
Als Jupiter die goldne Zeit umschuf in Erz,
Verwahrt' er jene Küsten für ein frommes Volk.
Mit Erz zuerst, mit Eisen dann verhärtet' er
Die Zeit, doch mögen alle dem noch diesen Tag
Entflieh'n nach meinem Seherspruch die Redlichen.

Anmerkungen.

1) Horaz rechnet entweder vom Beginn des Bundesgenossenkrieges, 90, oder des ersten eigentlichen Bürgerkrieges, von Marius und seinen Freunden gegen die sullanische Partei in Rom begonnen 87 vor Chr. Von jenem Zeitpunkt an waren 49, von diesem 46 Jahre bis auf die Abfassung des Gedichtes verflossen.

2) Eben im Bundesgenossenkriege, 90–88 v. Chr.

3) Nach der Niederlage der Römer bei Cannä, 216 v. Chr., suchte Capua, im Bunde mit Hannibal, an die Spitze Italiens zu treten, wofür es 211 von den Römern fürchterlich gezüchtigt wurde.

4) König von Clusium, der im J. 508 v. Ch. zum Zweck der Restauration der Tarquinier einen Krieg gegen Rom unternahm, über dessen Erfolg die geschichtliche Wahrheit durch das Gewirre von Sagen nicht mehr zu erkennen ist.

5) Der Anführer der aufständischen Sklaven, 73—71 v. Chr.

6) Die gallische Völkerschaft der Allobroger hatte dem Catilina, 63, bewaffneten Zuzug versprochen.

7) Die Cimbern und Teutonen, aufgerieben 102 und 101.

8) Vergl. Schiller, Wilh. Tell, Aufzug 4, Sc. 1:

Ihr Bären kommt, ihr alten Wölfe wieder
Der großen Wüste! euch gehört das Land;
Wer wird hier leben wollen ohne Freiheit!

9) Jonische Stadt in Kleinasien. Wie die Bürger derselben, von den Persern mit dem Verlust der Freiheit bedroht, unter Verwünschungen die Stadt verließen, erzählt Herodot, 1, 164 fgg.

10) Auch dieß nach Herodot a. a. O.

11) Vorgebirge in Apulien, in der Nähe der Geburtsstadt des Dichters, weit entfernt vom Padus.

12) Der Weg an der Küste hin, folglich zunächst nach Norden, längs des etruriſchen Ufers, wird nach alter Weise dem Weg über die offene See vorgezogen.

13) Nach der homerischen Vorstellung ist der Ocean ein die Erdscheibe im Kreise umrollender Strom, in dem die

Inseln der Seligen liegen, und aus welchem zwei Straßen, im Osten und im Westen, in das Mittelmeer gehen.

14) Medea, die mit Jason ihrem Vater entflieht, um nachher ihren Gemahl wieder zu verlassen, nachdem sie aus Eifersucht die beiden Kinder, die sie ihm geboren, ermordet.

15) Zur ganzen Schilderung des Elysiums vergl. Hom. Odyss. 4, 565 fgg.:

Dort ist den Menschen hinfort mühlos und behaglich das Leben;
Nie stürmt Schnee, nie Regen daselbst, noch rauschender Sturmwind,
Sondern es weh'n alltäglich des Westes hellsäuselnde Hauche,
Die Okeanos schickt, die Beseligten sanft umkühlend.

Ferner Hesiod, Werke und Tage, 166 fgg.:

Ihnen gewährete Zeus fern ab von den anderen Menschen
Leben und wohnlichen Sitz am äussersten Ende der Erde.
Und da leben sie nun mit sorgengelöstem Gemüthe,
Nah des Okeanos tiefaufwirbelndem Strom, in den Inseln
Seliger Männer, wo dreimal im Jahr süßmundende Brodfrucht
Herrlichen Helden gewährt das Nahrung sprossende Saatfeld.

2.

Die siebente Epode,

gedichtet in demselben Jahre.

Zur Einleitung.

Was die Entstehungszeit dieses Gedichtes betrifft, so war man darüber einig, daß es in dasselbe Jahr mit dem vorhergehenden zu setzen sei, bis Weber (Horaz als Mensch und Dichter, S. 117, Anm.) die im 3ten Vers enthaltene Erwähnung von auf dem Meere vergossenem Bürgerblute so streng nehmen zu müssen glaubte, daß er daraus folgerte, das Gedicht könne nicht vor dem Ende des Seekrieges zwischen Octavian und S. Pompejus gedichtet sein; dann aber bleibe als der Krieg, dessen Ausbruch nach dem Eingang des Gedichtes unmittelbar bevorstand, kein anderer übrig, als der durch die Schlacht von Actium im September des Jahres 31 beendigte. Aus welchen Gründen ich dieser Beweisführung nicht beitreten kann, dieß auseinanderzusetzen, verschiebe ich auf die Einleitung zur folgenden Ode, und bekenne mich vorläufig zu der alten Annahme, daß Epode 7

kurz nach Epode 16, und zwar nachdem der perusinische Krieg wirklich schon begonnen hatte, gedichtet sei.

Wohin, wohin, ihr Frevler, stürzet ihr? was greift
Die Hand nach dem zurückgelegten[1]) Schwert? ist nicht
Genug verströmt latinisch Blut auf Land und Meer?
Und nicht, damit der Neiderin Carthago Trotz
Und Burgen breche Römer-Hand, noch dazu, daß
Der Britte,[2]) sicher bisher, auf der heil'gen Straß'[3])
In Ketten gehe, sondern nach der Parther Wunsch
Durch ihre eigne Rechte falle diese Stadt.
Nicht wilde Wölf' und grimme Löwen übten je
Dergleichen Wüthen, ausser gegen fremde Art.
Reißt blinde Wuth, reißt höhere Gewalt[4]) euch fort?
Ist's des Verbrechens eigner Fluch? Antwortet mir!
Stumm bleiben sie; schuldvolle Bläße zeichnet rings
Die Angesichter; Schauder füllt die Herzen all'.
So ist es: unbarmherziges Verhängniß treibt
Die Römer, und des Brudermordes[5]) schwere Schuld,
Seit des unschuld'gen Remus Blut, Unheil und Fluch
Den Enkeln bringend, nieder einst zur Erde floß.

Anmerkungen.

1) Was es seit den Schlachten bei Philippi zu sein schien.

2) Britannien hatte Julius Cäsar zweimal erfolglos betreten; seitdem reizte die Erinnerung an seine Unternehmungen die römische Eroberungssucht, zu deren Befriedigung aber erst Kaiser Claudius im Jahr 43 n. Chr. wieder etwas unternahm; vollendet wurde die Eroberung des südlich von Edinburg und Glasgow gelegenen Theils der Insel durch Agricola unter Domitian im Jahr 84.

3) Auf der die Triumphzüge sich bewegten.

4) Die des Verhängnisses.

5) Der Brudermord, nach der Sage von Romulus an Remus verübt, ist dem Dichter Symbol der späteren Bürgerkriege.

3.

Die zweite Ode des ersten Buchs,

gedichtet um Frühlings-Anfang im Jahr 31 v. Chr.

Zur Einleitung.

Ueber die Abfassungszeit dieses Gedichtes ist die Uneinigkeit der Erklärer bedeutender, als über die des vorhergehenden. Der größere Theil der Ausleger nimmt, um von denen zu schweigen, die ohne erhebliche Gründe das Gedicht noch später setzen, die „herrlichen Triumphe", von denen am Schlusse die Rede ist, als Beweis dafür, daß die Ode zu der Zeit verfaßt sey, als Octavian nach Besiegung aller seiner Feinde nach Rom zurückkehrte, und nun einen dreitägigen Triumph über Dalmatien, Actium und Aegypten feierte. Dieß geschah am 6. bis 8. August des Jahres 29 v. Chr. Dagegen weist Weber (Horaz als M. u. D. S. 178 fgg.), dem ich hier in der Hauptsache ebenso sehr beistimmen muß, als ich ihm beim vorhergehenden Gedichte Unrecht gebe, wie mich dünkt, überzeugend nach, daß unsere Ode Manches enthält, was in den genannten Zeitpunkt nicht mehr paßte; nämlich 1) die Mißbilligung der Rache an Cäsars Mördern, die nur einen Sinn hatte, so lange diese Rache noch zum Vorwand immer neuer Gewaltthaten gebraucht wurde, keinen Sinn aber mehr, als dieselbe so vollständig durchgeführt war, daß es lächerlich gewesen wäre, sie noch weiter als Grund für neue ungesetzliche Handlungen geltend zu machen; wogegen es nichts verfängt, sich auf die Stelle: „und läßt dich Cäsars Rächer heißen" (patiens vocari Cæsaris ultor) als auf eine solche zu berufen, wodurch der Beruf, Cäsars Rächer zu werden, wie ein des Gottes Mercur würdiges Ehrenamt dargestellt werde, da man im Gegentheil weit leichter darin die Bezeichnung einer Stellung finden kann, wozu der Gott sich aus Anbequemung an die nun einmal bestehende, und auf keine andere Art lösbare Verwirrung der römischen Staatsverhältnisse herabläßt, folglich einen mit der vorausgegangenen offenbaren Mißbilligung des Rachegeschäftes vollkommen übereinstimmenden Ausdruck. 2) Das wiederholte Strafgericht über das in den Bürgerkriegen vergossene Blut, das, nachdem Alles vorhanden war, was eine bessere Zukunft verbürgen konnte, nun endlich als der nothwendige Preis für dieses Gut, folglich als nicht vergeblich geflossen, angesehen, und somit beruhen gelassen werden mußte. 3) Die Sorge „zu wehren ab des Reiches Sturz", der durch Octavians Siege offenbar auf's zuverlässigste abgewendet war. 4) Die Frage: „wem ertheilt zu sühnen diese Gräuel Jupiter das Amt?", die nach dem Eintritt der besprochenen Ereignisse vollständig beantwortet war. 5) Die Aufforderung zu einem Feldzug gegen die Parther am Schluß des Gedichts, die, nachdem Octavian vor seiner Rückkehr nach Rom das Mittel gefunden hatte, durch kluge Benützung der Thronstreitigkeiten im parthischen Reich sich einen entscheidenden Einfluß auf dieß Volk ohne Anwendung von Waffen zu sichern, offenbar als aufdringliches Besserwissenwollen, als unschicklicher Tadel einer wirklich zweckmäßigen Regierungshandlung erschienen wäre. Sprechen nun alle diese

Gründe für die Abfassung des Gedichtes vor dem actischen Kriege, so sind die „herrlichen Triumphe," auf welche allein die entgegengesetzte Ansicht sich stützt, nur weniger δεικτικῶς, d. h. nur nicht als etwas schon Vorhandenes, sondern als dasjenige zu fassen, was die Nation von Octavian mit Sicherheit und mit Recht erwarte, wenn sie ihm die Wahrung ihrer Wohlfahrt und ihrer Ehre mit Vertrauen übertragen solle, und sie können unserer Ansicht keine Schwierigkeit mehr bereiten. Setzen wir aber das Gedicht überhaupt vor den actischen Feldzug, so werden wir es bestimmter so weit zurückversetzen müssen, daß wir den Dichter von der Bangigkeit vor einem neuen Ausbruch noch nicht ergriffen uns denken können. Denn, hierin wieder abweichend von Weber, der einen gewissen stillen Schmerz, die beklommene Ahnung einer großen Entscheidung über das Gedicht verbreitet findet, finde ich vielmehr Alles in demselben vollkommen angemessen einer von den rückwärts liegenden Schrecknissen sich mit den letzten tiefen Seufzern abwendenden, und der neuen Hoffnung auf eine durch Cäsars Ordnerberuf froher zu gestaltende Zukunft freudig sich hingebenden Stimmung, wobei ich freilich anzunehmen genöthigt bin, daß die Frage, wie die weitere Entwicklung und schließliche Feststellung des Verhältnisses zwischen Antonius und Octavian zu denken sei, sich entweder dem Dichter noch gar nicht aufgedrungen, oder ihm wenigstens keine ernstliche Besorgniß vor einer schrecklichen Lösung eingeflößt hatte. Und hiemit wäre denn der Standpunkt gewonnen, von wo wir auf das vorhergehende Gedicht noch einmal zurückzublicken und die dort abgebrochene Frage über die Zeitverhältnisse desselben zum Abschluß zu bringen hätten. Weber meint, wie gesagt, wegen des auf dem Meere vergossenen Blutes, das dort erwähnt wird, müsse jenes Gedicht erst nach den Seekämpfen mit S. Pompejus, die im Jahr 36 zu Ende gingen, und folglich, da das Gedicht vom Ausbruch eines neuen Krieges ausdrücklich handelt, in den Beginn des actischen Feldzugs gesetzt werden. Dieses angenommen, müßte jenes Gedicht, Epode 7, unserem jetzigen, Ode 1, 2, der Zeit nach nachgefolgt sein, da jenes geradezu von einem jetzt eben ausbrechenden Kriege spricht, dieses aber auf einen solchen Ausbruch höchstens durch die Stelle von den Triumphen, jedenfalls also als auf etwas in unbestimmter Ferne Schwebendes hindeutet. Nun vergleiche man aber nur Stimmung und Ton beider Gedichte mit einiger Aufmerksamkeit mit einander, um sogleich die Unmöglichkeit einer solchen Annahme einzusehen. Daß der Ton in Epode 7 ein durchaus zürnender, der in Ode 1, 2. ein vom Düstern zum Heitern sich erhebender ist, will ich hiefür nicht besonders geltend machen, da man hierauf richtig erwiedern würde: Gerade darum, weil sich der Dichter schon so frohen Hoffnungen überlassen hatte, flammt der volle Zorn der edelsten Vaterlandsliebe neu in ihm auf, als er sich in diesen Hoffnungen betrogen sieht. Dagegen sehe ich als den entscheidenden Punkt diesen an, daß in Epode 7 der Zorn des Dichters über die beiden kampfbereiten Parteien in vollkommen gleichem Maße sich ergießt, daß beide als gleich unberechtigt dargestellt werden, das Loos der römischen Welt auf die Spitze ihres Degens zu stellen. Wie sollte eine solche Auffassung dem Dichter möglich gewesen sein, nachdem in den 10 Jahren seit dem perusinischen Kriege Octavian das Abendland in einer Weise verwaltet hatte, die dem Dichter dasjenige Vertrauen zu ihm abnöthigte, wovon eben Ode 1, 2. der natürliche Ausfluß ist, während Antonius im Morgenlande, abgesehen von einem schmachvoll vereitelten Zuge gegen die Parther, in den Armen der Cleopatra ein Sündenleben geführt hatte, das ihn selbst des Namens eines Römers unwürdig machte? Vielmehr mußte unser Dichter,

wenn er beim Ausbruch des Krieges zürnen wollte, ausschließlich dem Antonius zürnen, dem in der That die Schuld des Krieges ausschließlich zufiel; gegen ihn also, als gegen den Feind des Vaterlandes, mußte er den Fluch, auf Octavian, als den einzigen Rettungs-Anker, den Segen der Götter herabrufen. Steht es uns somit fest, daß Epode 7 beim Ausbruch des perusinischen Krieges, 41 v. Chr., verfaßt ist, wie erklären wir uns dann das „auf dem Meere vergossene" Blut? Eigentliche Seeschlachten aus den Bürgerkriegen vor dem Jahr 41 sind uns allerdings nicht bekannt, aber wie vielfach mußten sich doch die Streitkräfte der kämpfenden Theile zur See hin und her bewegen, wie manchen Streich, den die Geschichtschreiber nicht aufgezeichnet haben, mochte daher auch bloß bei zufälligem Zusammentreffen von Flottenabtheilungen oder einzelnen Schiffen ein Gegner dem anderen versetzen! Haben wir nun die beiden fraglichen Gedichte mit Sicherheit um 10 Jahre auseinander gerückt, wie anziehend müssen wir dann den Entwicklungsgang der Gemüthszustände und der Geistesrichtung finden, den der Dichter von seinem 24ten bis zu seinem 34ten Jahre durchlebt hat! In Epode 7 erblicken wir noch den Republicaner aus der Schule des Brutus, der nach der Vernichtung der Partei, die allein nach seiner idealistischen Weltanschauung das Rechte wollte, in den übriggebliebenen und nunmehr zum Kampf gegen einander selbst schreitenden Bezwingern derselben nur gleich fluchwürdige Verbrecher sieht, deren Frevel den Untergang des Staates herbeiführen werden. In Ode 1, 2. hat dagegen schon die Wirklichkeit ihr Recht neben der Idee gewonnen; keine geschehene Uebelthat wird gebilligt oder auch nur entschuldigt, aber das Bedürfniß der Nation, zu leben, und ihr Leben gesichert zu sehen, treibt unwiderstehlich auf Octavian als denjenigen hin, der durch Schicksal und Persönlichkeit dazu bestimmt sei, diesem Bedürfniß die verhältnißmäßig größte Befriedigung zu verschaffen.

Genug des grausen Hagels und furchtbaren Schnees
Hat nun der Vater allen Ländern zugesandt,
Und, mit der feuerglüh'nden Rechten zielend nach
Den heil'gen Burgen, Stadt und Völker rings erfüllt
Mit Furcht, es kehre Pyrrhas[1]) böse Zeit zurück,
Die über neue Grau'ngestalten jammerte,
Als Proteus[2]) einst sein sämmtlich Vieh zu Berge trieb
Und in der Ulme Wipfel stecken blieb der Fisch,
Der Tauben liebem Sitze sonst, und ängstlich in
Der überall ergossnen Fluth das Damwild schwamm.
Wir sah'n den gelben Tiberstrom (gewaltsam war
Vom Tusker-Ufer[3]) aufwärts seine Fluth gestaut)
Hingeh'n zu werfen nieder jenes Königs[4]) Mal

Zusammt der Vesta Tempel; denn der Ilia,[5])
Der allzuklagereichen, drang als Rächer er
Sich auf, und stürmt' am linken Ufer wüthend hin,
Daß Jupiter den allzutreuen Gatten schalt.
Daß Bürger Schwerter wetzeten zum Bruderkampf,
Die besser wohl dem Perser, dem verderblichen,
Den Untergang bereitet, wird die Jugend einst
Vernehmen, durch der Väter Frevel klein an Zahl.
Doch welchen Gott anrufen soll nun unser Volk,
Zu wehren ab des Reiches Sturz? mit welchem Fleh'n
Zur Vesta schrein die heil'gen Jungfrau'n, die ihr Ohr
Ach! ihrem Lied verschlossen hat? und wem ertheilt
Zu sühnen diese Gräuel Jupiter das Amt?
O komm, Apoll, Weissage-Gott, wir fleh'n dich an,
Der Schultern Glanz in Wolkenschleier eingehüllt!
Oder du, des Lächelns Göttin, die auf Eryx[6]) thront,
Vom holden Scherz umflattert und der Liebeslust!
Oder blickst du selbst, o Stammherr,[7]) einmal wieder her
Auf deiner Enkel ach! so schwer versäumt Geschlecht,
Vom allzulangen Schreckens-Spiel gesättiget,
Du, welchen Schlachtgeschrei und Helmesglanz erfreut,
Und wenn der Maure wuthentbrannte Blicke nach
Dem blut'gen Feinde schleudert, der sein Roß erschlug?[8])
Oder wandelst du, Mercurius, Geflügelter,
Der holden Maja Sprößling, deine Lichtgestalt,
Und ahmst auf Erden einen Jüngling[9]) nach, und läßt
Dich Cäsars Rächer nennen? O so kehre spät
Zurück dereinst zum Himmel, und verweile lang
Hier unter des Quirinus Volk; es hebe dich
Kein allzurascher Windeshauch hinweg, indem
Uns Frevler deine Gnade flieht. Nein, hier vielmehr
Laß herrliche Triumphe wohlgefallen dir,

Gefallen dir, zu heißen Vater uns und Fürst;
Und führ' in's Feld uns, Cäsar, daß nicht fernerhin
Die Meder[10] ihre Rosse tummeln ungestraft.

Anmerkungen.

1) Die Gattin des Deucalion, mit welchem sie nach griechischer Sage die große Fluth überstanden haben sollte, die ausser diesem Ehepaar das ganze Menschengeschlecht vertilgte. Man sieht hieraus, daß eine Anschwellung der Tiber, was im Allgemeinen eine bei diesem Flusse sehr gewöhnliche Erscheinung ist, im Frühling 31 einen auffallend hohen Grad erreicht, und verbunden mit anderen nicht ganz gewöhnlichen Witterungsereignissen, besonders frühzeitigem Gewitter, dem Dichter Veranlassung gegeben haben muß, diese Erscheinungen als letzte Zeichen des nun eben hinwegziehenden Zornes der Götter gegen das römische Volk, nicht sowohl wegen der Ermordung Cäsars insonderheit, als vielmehr wegen der unter dem Vorwand der Rache für diese That begangenen Frevel, aufzufassen. Vergl. Göthe, Iphig., Aufz. 3, Sc. 3:

Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden zieh'n, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehrnen Thore fern abdonnernd zu.

2) Ein fabelhafter Meergreis, zuerst von Homer, Odyss. 4, 386 fgg., in die Poesie eingeführt, und hier als Beherrscher oder Hirte (daher Vieh) der Seerobben aufgefaßt.

3) d. h. von seiner Mündung her, da er sich in das tuskische oder tyrrhenische Meer ergießt.

4) Das angebliche Haus des Königs Numa Pompilius war mit dem Tempel der Vesta am Fuße des palatinischen Hügels zusammen gebaut.

5) Nach der in des Dichters Zeitalter allgemein geltenden Annahme ist Ilia, Tochter des albanischen Königs Numitor, von Mars Mutter des Romulus und Remus, insbesondere auch Stammutter des julischen Geschlechts, da alle albanischen Könige als Nachkommen des Julus, des Sohnes von Aeneas, galten; und somit faßt sie der Dichter als leidtragende Ahnfrau des ermordeten Julius Cäsar; zugleich ist sie aber auch mit dem Stromgott Tiberis vermählt, und fordert diesen zur Rache für ihr Leid auf, worin dieser, der Gattin allzugehorsam, weiter geht, als Jupiter billigen kann.

6) Venus wurde auf dem Berge Eryx in Sicilien vorzugsweise verehrt.

7) Mars.

8) Peditis kann wohl keinen andern Sinn haben, als daß die Mauren, ein Reitervolk, durch nichts so sehr zur Wuth gereizt werden, als wenn man sie durch Erlegung ihrer Pferde zwingt, zu Fuße zu fechten.

9) Octavian war im Frühling 31—31½ Jahre alt. Wahrhaft kunstvoll ist die Art zu nennen, wie die Personen Mercur und Octavian mit einander vermengt oder vertauscht werden. Der Leser weiß nicht, wie ihm geschieht, seine Einbildungskraft wird beherrscht, ohne daß er sich eines Widerstrebens bewußt wird, und auf

einmal sieht er den Gott Mercur in der sterblichen Gestalt Octavians verkörpert, als wenn es gar nicht anders sein könnte. Der Gedanken-Gang ist ungefähr dieser: oder willst du uns retten, Mercur? Oder bist du vielleicht gar schon mitten unter uns? Ja, so ist's; nun, so bleibe bei uns u. s. w. Gerade den Mercur als denjenigen Gott zu wählen, mit welchem er die Person Octavians zusammenfließen lassen wollte, mochte der Dichter sich theils durch die dem Hermes von den Griechen beigelegten Namen ἐριούνιος, ἀκάκητα, Heilstifter, Schadenwender, theils auch durch die Erwägung bestimmen lassen, daß Octavians persönliche Wirksamkeit immer die des ruhig überlegenden und fein berechnenden Verstandes, folglich gerade die des Ἑρμῆς λόγιος, des Mercur als Gottes der klugen Rede, gewesen war.

10) Dieser Name, wie der oben vorkommende der Perser wurde von den Dichtern dieses Zeitalters immer willkührlich auf die Parther übertragen, die in die Herrscher-Rolle jener beiden älteren Völker eingetreten zu sein schienen. Die Parther hatten im J. 53 den Crassus, im Jahr 41 den Decidius Saxa geschlagen und getödtet, wofür im Jahr 39 durch Ventidius nur unvollständige Rache geübt worden war, und darauf im Jahr 36 den Antonius zu einem schimpflichen Rückzug mit einem Verlust von 42000 Mann genöthigt. Der letztere Umstand wirkte ohne Zweifel dazu mit, den Dichter seine Hoffnungen auf die Zukunft einzig auf Octavian bauen zu lassen.

4.

Die vierzehnte Ode des ersten Buchs,

gedichtet wahrscheinlich im Jahre 31.

Zur Einleitung.

Diesem Gedichte wird durch keinerlei entscheidende Gründe, weder innerer, noch äußerer Art, eine bestimmte Entstehungszeit zugeschieden. Da wir also völlige Freiheit haben, es dahin einzureihen, wohin es seinem Inhalte nach am besten passen mag, so trage ich kein Bedenken, es unmittelbar auf das vorhergehende folgen zu lassen, und als den Ausdruck einer ängstlichen Stimmung anzusehen, die den Dichter bei der Wahrnehmung der fortschreitenden Spannung zwischen Octavian und Antonius ergriff, und ihn den nahen Ausbruch eines neuen Bürgerkrieges ahnen ließ, wobei er alles in den letzten Jahren durch Octavian für das Wohl des Staates Gewonnene wieder in Frage gestellt sah.

O Schiff! es treiben neue Wellen dich in's Meer
Hinaus.[1]) O wehe über dein Geschick![2]) Biet' auf

Die letzte Kraft, zu streben nach dem Hafen hin;
Denn siehst du nicht, wie deine Seiten sind entblößt
Von Rudern, und vom übermächt'gen Westsüdwest
Geknickt dein Mast, und ohne Takelwerk dein Kiel
Kaum halten kann die fürchterlich empörte See?
Nicht unverletzte Segel hast du mehr, nicht hast
Du Götter mehr, zu rufen sie zum zweitenmal,
Wenn wiederum dich schweres Ungemach bedrängt.
So sehr du auch, ein pontisch Fichtenkind,[3]) und hoch-
Berühmten Waldes Tochter, dich der Abkunft und
Des unnütz jetzt geword'nen Namens rühmst, es traut
Auf ein bemaltes Hintertheil der Schiffer nicht.
Drum, wenn nicht dein Verhängniß will, du sollest sein
Der übermüth'gen Winde Spiel, so hüte dich!
Noch neulich mir ein Aergerniß und Ueberdruß,
Bist jetzt du meine Sehnsucht, meine Herzensangst:[4])
Drum meide doch die klippenreiche Meeresfluth,
Die durch die weithin schimmernden Cycladen[5]) rollt.

Anmerkungen.

1) Der Staat wird mit einem Schiffe verglichen, das eben, von einer gefährlichen Seefahrt zurückkommend, in den Hafen einlaufen will, als es durch widrige Winde von Neuem ins Weite hinausgetrieben wird. Gewiß ein vortreffliches Bild, wodurch der Dichter aufs Unzweideutigste zu erkennen gibt, daß er durch die bisherigen Zustände unter Octavian noch lange nicht Alles zu völliger Befriedigung geordnet und sicher gestellt gefunden habe, daß vielmehr die vollendende Hand erst hätte an das Werk gelegt werden sollen, die er nun mit bitterem Schmerze von Neuem aufgehalten sehe.

2) O quid agis, nicht: was treibst du? sondern: ach, was widerfährt dir! denn offenbar nicht Vorwurf oder Tadel, sondern lediglich ängstliche Klage ist der Ton des Gedichtes.

3) Im Lande Pontus wuchs das beste Schiffbauholz. Ob zugleich auf die geglaubte Abstammung des römischen Volks vom trojanischen, dessen Wohnsitz vielleicht dem im weitesten Sinne genommenen Pontus einverleibt werden könnte, angespielt werden soll, oder nicht, mag dahin gestellt bleiben.

4) Diese Stelle kann durch nichts klarer werden, als durch die Vergleichung von Epode 7 mit Ode 1, 2. Wie im ersteren Gedichte genau das hervortritt, was hier Ueberdruß und Aergerniß heißt, so im letzteren die

Sehnsucht und Herzensangst. Das „noch neulich“ muß dabei allerdings vielleicht auf einen Zeitraum von 10 Jahren ausgedehnt werden, was jedoch nach dem alten Sinne des Wortes nuper keine Schwierigkeit macht; vielleicht aber darf man auch an jener Zeit noch etwas abziehen, da wir ja nicht wissen, wie kurz oder wie lang nach dem Jahre 41 die frühere Stimmung des Dichters fortdauerte.

5) Die Cycladen und ihre marmorweißen Klippen haben keine besondere Bedeutung; sie dienen bloß zur Ausmalung des Bildes der gefahrdrohenden See.

5.

Die neunte Epode,

gedichtet im Herbst des Jahres 31 v. Chr.

Erstes Jubellied auf den Sieg Octavians bei Actium.

Wann trink' ich doch, o seliger Mäcen, [1]) den längst
Zu Festgelagen aufgesparten Cäcuber,
Frohlockend über Cäsars Sieg, in hoher Hall'
An deiner Seit', und Jupiter schaut her mit Lust,
Indeß mit Schall der Flöte Leierklang sich mengt,
Und dorisch [2]) der, in Barbar-Weise jene tönt?
Wie damals, als nach seiner Schiffe Brand vom Meer
Verjagt entfloh Neptunus Sohn, [3]) der kurz zuvor
Noch angedroht die Fesseln unsrer Stadt, die er
Treulosen Sklaven, seinen Freunden, abgethan.
Der Römer — schaudert, läugnet's ab, Nachkömmlinge! —
Schleppt', eingespannt in eines Weibes Sklavenjoch,
Soldatenwehr und Schanzgepfähl daher, ertrug's,
Zu dienen ihren runzligen Verschnittenen,
Und in dem Kreise stolzer Feldstandarten sah
Die Sonn', o Schmach! ein aufgespanntes Mückengarn.
Da wandten um, von schwerem Männerzorn entbrannt,
Zweitausend Gallier [4]) ihrer schnellen Rosse Lauf,

Und Cäsar zu mit lautem Jubel sprengten sie;
Und ein Versteck im Hafen linkshin suchten rasch
Der Feindes-Schiffe bunte Hintertheile sich.
Jo Triumphus![5]) Rasch mit goldnem Wagen nun
Zum Festzug und mit Stieren, die kein Joch noch je
Gedrückt! Jo Triumphus! Nicht ja führtest du
Uns einen solchen Führer aus Jugurthas Krieg
Zurück,[6]) ja Africanus[7]) selbst steht ihm nicht gleich,
Der sich zum Grabmal schichtete Carthagos Schutt.
Geschlagen nun zu Wasser und zu Land hat sich
An Purpurs Statt ein Trauerkleid erkämpft der Feind,
Mag er nun auch mit Winden, die für ihn nicht weh'n,
Zum hundertstädt'gen hochberühmten Creta flieh'n,
Mag er die Syrten suchen, die der Südwind peitscht,
Mag er verzweifelnd schweifen auf dem falschen Meer.
Ha, Knabe, größre Becher bring' uns nun herbei!
Bring' Chier-Wein, bring' Lesbier, oder miß uns zu
Den Cäcuber, der trefflich der Erschlaffung wehrt.
Denn, was gesorgt, gefürchtet wir um Cäsars Heil,
Soll alles Bacchus Gabe spülen nun hinweg.

Anmerkungen.

1) Mäcenas, Octavians linke Hand, wenn Agrippa seine rechte, ein Mann vom glänzendsten Vermögen und zugleich vom gebildetsten Geschmack, hatte, seitdem er durch die Dichter Virgil und Varius mit Horaz bekannt geworden war, diesen immer lieber gewonnen und ihm ein Landgut im Sabinischen zum Geschenk gemacht, dessen Besitz alle Wünsche des Dichters in Ansehung seiner äußeren Lebens-Lage vollkommen befriedigte.

2) Die Leier als griechische, die Flöte als lydische oder phrygische Erfindung, stehen einander gegenüber. Dorisch kann für griechisch überhaupt stehen, es kann aber auch andeuten, daß der dorische Stamm die früheste, allgemeinste und innigste Verehrung dem Apollo darbrachte, in dessen Dienste die Leier eine ganz besonders bedeutende Stellung hatte.

3) Sextus Pompejus hatte nach dem Tode seines Vaters Cn. Pompejus Magnus in Aegypten, 48 v. Chr., die wechselvollsten Schicksale, wurde zwar von Julius Cäsar bei Thapsus in Africa (46) und bei Munda in Spanien (45) geschlagen, führte aber in letzterem Lande einen Guerillas-Krieg gegen die Legaten Cäsars,

war besonders nach Cäsars Tode glücklich in diesem Kampfe, und beherrschte eine Zeit lang einen bedeutenden Theil von Spanien, weshalb ihm Antonius Rückkehr nach Italien und Ersatz für sein confiscirtes väterliches Vermögen bewilligte. Da nun aber die Partei des Senats, um ihn als Werkzeug gegen Octavian und Antonius zu gebrauchen, ihn zum Oberbefehlshaber zur See ernannte, so erklärten ihn sogleich die Triumvirn in die Acht. Von da an führte er einige Jahre ein in gewissem Sinne großartiges Freibeuterleben, schnitt der Hauptstadt die Kornzufuhr ab, wodurch er die bedenklichste Volksgährung hervorrief, gewann durch einen Vertrag mit den Triumvirn die Inseln Sardinien, Sicilien, Corsica, sammt Achaja, griff als Antonius die Vertragsbedingungen nicht vollständig beobachtete, wieder an, und konnte nur durch die äußersten Anstrengungen des Octavian und seines Feldherrn Agrippa endlich bezwungen werden, in der Schlacht bei Naulochus in Sicilien, 36. Darauf wandte er sich gegen Osten und fand zuerst bei Antonius Aufnahme; da er aber im Einverständniß mit asiatischen Fürsten Ränke gegen Antonius anspann, so wurde er durch Beauftragte des Letzteren verfolgt, gefangen und in Milet getödtet (35). Während der Blüthe seines Glückes auf der See erklärte er sich für einen Sohn des Neptun, worauf hier der Dichter ironisch anspielt.

4) Eigentlich Galater oder Gallogräken, Soldaten des jüngeren Königs Dejotarus von Galatien, der während der Schlacht von Antonius zu Octavian überging.

5) Ein Gott Triumphus wird nicht selten genannt. Jo ist der Jubellaut, womit man ihn anrief.

6) Jugurtha, der den Thron von Numidien durch Verwandten-Mord und andere Verbrechen an sich gerissen hatte, wurde von Marius bezwungen und im Triumph aufgeführt, 104 v. Chr.

7) Der jüngere Scipio Africanus, der im J. 146 Carthago zerstört hatte, wurde keineswegs dort begraben: Grabmal steht bloß mit dichterischer Freiheit für Denkmal.

6.

Die siebenunddreißigste Ode des ersten Buches,

gedichtet im Herbst des Jahres 30 v. Chr.

Zweites Jubellied auf den Sieg bei Actium und zugleich auf den Tod der Cleopatra.

Zur Einleitung.

Auf den am 2. Sept. 31 v. Chr errungenen Sieg bei Actium folgte nicht augenblicklich die vollständige Vernichtung oder Unterwerfung der feindlichen Partei. Octavian zog nach der Schlacht, und nachdem die Vorkehrungen getroffen waren, die der Sieg sogleich nöthig machte, durch Griechen-

land nach der Insel Samos, wo er überwinterte, eilte im Anfang des Jahres 30 nach Brundusium in Italien, um einen Veteranen-Aufruhr zu beschwichtigen, und kehrte nach 27tägigem Aufenthalt nach Asien zurück, um den Krieg zu beendigen. Antonius und Cleopatra traten von Alexandria aus mit ihm in Unterhandlung, wobei Cleopatra ihm insgeheim den Thron anbot. Er antwortet dem Antonius nicht, der Cleopatra aber sendet er neben einem öffentlichen Schreiben, worin er ihr befiehlt, Waffen und Regierung niederzulegen, ein geheimes, das ihr Begnadigung und Regierung zusichert, wenn sie den Antonius tödten lasse oder entferne. Im Frühling rückt er durch Syrien gegen Aegypten vor; am 1ten August geht die Flotte des Antonius zu ihm über, Alexandria fällt durch Verrath der Cleopatra in seine Hände, und nun tödtet sich zuerst Antonius, dann nach gewonnener Ueberzeugung, daß ihre Reize keinen Einfluß auf Octavian ausüben, daß es vielmehr des Letzteren fester Vorsatz sei, sie als Gefangene in Rom im Triumph aufzuführen, auch Cleopatra. Nicht wohl kann die Nachricht von dieser Entwicklung vor Anfang des Herbstes im J. 30 nach Rom gelangt sein, aber die erste Kunde davon scheint den Dichter zu dem folgenden Liede begeistert zu haben, an welchem wir neben dem hochaufflammenden Freudenfeuer der Vaterlandsliebe insbesondere die Art bewundern, wie sich der Dichter zu den Ueberwundenen verhält. Er erwähnt nämlich den Antonius, gerade wie auch im vorhergehenden Gedichte, gar nicht, weil es ihm die Ehre des römischen Namens geradezu unmöglich macht, sich über den Untergang eines Mitbürgers, zumal eines solchen, der einmal so hoch gestanden, daß er die volle Hälfte der gesammten Herrlichkeit des römischen Volkes auf seinen Schultern trug, mit ausdrücklichen Worten zu freuen; an Cleopatra aber erkennt er, während er über sie als unberechtigte und in Lüsten versunkene Feindin Roms den Stab bricht, zugleich mit voller, und über ein beschränktes Nationalbewußtsein hoch erhabener Unbefangenheit und Milde das wirklich Große an, was in ihrer Sinnesart gelegen hatte. Endlich verdient es noch unsere besondere Aufmerksamkeit, daß der Dichter hier nicht etwa, was viele Andere an seiner Stelle ohne Zweifel gethan hätten, sich eine Gelegenheit macht, Octavian als siegreichen Helden durch begeisterte Lobsprüche zu verherrlichen, wovon ihn gewiß nichts anderes als Wahrheitsliebe abhielt. Denn in der That hatte für diesen Sieger Vieles zwar das Glück gethan, Vieles hatte er durch seine Klugheit erreicht, aber in Nichts hatte er einen Bewunderung einflößenden Heldensinn an den Tag gelegt, so wenig auch geläugnet werden soll, daß er in den zahlreichen Fällen, wo es die Förderung seiner Zwecke unumgänglich erforderte, auch Lebensgefahren mit männlichem Muthe bestand: nur war er kein Achilles, kein Alexander, kein Julius Cäsar.

Zu trinken ist, ihr Freunde, jetzt die Stunde da,
Zu stampfen jetzt mit freiem Fuß der Erde Grund,
Zu rüsten auch ein saliarisch Göttermal. [1])
Zuvor war's Frevel, Cäcuber zu zieh'n hervor
Aus der Großväter Kellern, als die Königin
Dem Capitol in ihrem Wahnsinn Sturz gedroht

Und Untergang dem ganzen Reich des Römervolks
Mit ihrer schmachbefleckten Männer garst'ger Schaar,
Zu hoffen keck, was irgend in den Sinn ihr kam,
Und trunken von dem süßen Glück. Doch als nun kaum
Ein einziges von ihrer stolzen Schiffe Macht
Dem Feu'r entrann, — ihr wilder Trotz, wie sank er hin!
Ihr falscher Muth, vom Mareotiker[2]) erborgt,
Wie schwand er hin, als wahren Schrecken Cäsar ihr
Nun jagt' in's Herz! Wie Tauben scheucht der Weih, wie in
Hämoniens Schnee mit Ungestüm dem Hasen nach
Der Jäger setzet: also drang mit Ruderkraft,
Als sie den Rücken unserm Lande kehrte zu,
Ihr Cäsar nach, und schmieden in der Ketten Erz
Wollt' er die Unvergleichliche, Entsetzliche.[3])
Doch sie, auf heldenhaftern Untergang bedacht,
Erbebte nicht nach Weiber-Weise vor dem Schwert,
Noch suchte sie an unbekanntem Küstenland
Ein neues Reich mit schnellen Schiffen auszuspäh'n:
Sie trug's, zu schau'n mit heit'rem Angesicht
Auf ihr verödet Königshaus, und unverzagt
Griff sie nach wilden Nattern, um ihr schwarzes Gift
In ihren schönen Leib zu saugen, kühner noch,
Nachdem sie frei zu sterben fest sich vorgesetzt.
Mit Fug ja wildem Seemannsvolk mißgönnte sie's,
Als Sklavin fort in übermüthigem Triumph
Zu schleppen sie, ein königlich gesinntes Weib.

Anmerkungen.

1) Der Ausdruck des Originals: ornare pulvinar Deorum dapibus saliaribus, bezieht sich auf zwei verschiedene religiöse Gebräuche zugleich. Den Saliern, einem Priestercollegium des Mars, das vom 1ten bis 14ten März in Waffentänzen durch die Stadt zog, wurden an jedem Abend ihrer Aufzüge Mahlzeiten gereicht, die durch

ihre Reichlichkeit sprüchwörtlich wurden. Die Götteropfermahlzeiten aber (römisch lectisternia) waren theils ordentliche, an bestimmten Kalendertagen, theils außerordentliche, nach besonders wichtigen Staats-Ereignissen angeordnete. Mit letzteren war dann öffentliche Speisung des Volkes verbunden, bei beiden aber wurden die Götterbilder auf Speise-Polster (Sophas) gelegt (die weiblichen gesetzt) und ihnen ein Schauessen vorgesetzt.

2) Mareotischer Wein, gezogen am mareotischen See, nahe bei Alexandria. Die hier gegebene Auslegung der Worte mentemque-veros timores, die mir die einzige zu sein scheint, wodurch die veri timores einen Sinn bekommen, nämlich den des Gegensatzes zum falschen, durch Wein erzwungenen Muth, verdanke ich einem während der Arbeit mir zugekommenen Fingerzeig von Kärcher, in Klotz und Dietsch Jahrbüchern, 1849, 4s Heft, p. 444.

3) Ich kann nicht glauben, daß der Dichter mit den beiden gewichtigen Worten: fatale monstrum, nur den einen Begriff der Gefährlichkeit der Cleopatra ausdrücken wollte. Ich ziehe auf diesen Begriff bloß das Wort fatale, finde in monstrum, nach seiner Verwandtschaft mit monere und monstrare, bloß den Grundbegriff eines Wahrzeichens, Wunderzeichens, und nehme an, daß Horaz damit dem wahrhaft Außerordentlichen in der ganzen Persönlichkeit der Cleopatra, sowohl ihrer Schönheit, als ihrer über das Maß der Weiblichkeit sich erhebenden thatkräftigen Betheiligung an der Weltgeschichte, seine Huldigung darbringen will, was mit der sogleich nachfolgenden Anerkennung ihres großartigen Todesmuthes vortrefflich zusammenstimmt.

7.

Die zwölfte Ode des ersten Buchs,

gedichtet wahrscheinlich im Jahre 29 v. Chr.

Zur Einleitung.

Die beiden letzten Gedichte, durch weltgeschichtliche Ereignisse aus dem Gemüthe des Dichters gleichsam hervorgeschlagen, hatten einen so ausschließlich thatsächlichen Stoff, daß sie für den Ausdruck einer etwa weiter entwickelten politischen Ansicht des Dichters keinen Raum übrig ließen. Mit Recht erwarten wir aber von dem nächstfolgenden Gedichte, das, wenn auch das Jahr seiner Entstehung nicht unzweifelhaft feststeht, jeden Falls im Schooße des durch Octavians Siege gewonnenen Friedens verfaßt ist, daß es uns in der angedeuteten Hinsicht einen neuen Einblick in das fortschreitende geistige Leben des Dichters gestatten werde. Diese Erwartung wird in der folgenden Ode vollkommen erfüllt. Haben wir den Dichter in Ode 1, 2 sich noch mit schmerzlicher Resignation und schwe-

rem Entschlusse Octavian zuwenden sehen, dem er jedoch für's Erste nur den Zoll seiner Hoffnungen darbringt, den er mit edlem Freimuthe zu Heldenthaten für das Wohl und die Ehre des römischen Volkes auffordert; haben wir darauf in Ode 1, 14 seine Hoffnungen wieder hinter einer bangen Aussicht auf eine neue, vielleicht schreckliche, Entscheidung, zurücktreten sehen: so finden wir in dem uns jetzt vorliegenden Gedichte seine neuen politischen Grundsätze in seinem Innern durchgearbeitet und sein Gemüth von jeder Besorgniß befreit, daß die weitere Entwicklung des neu begründeten Reiches der Ordnung durch ferneres Eingreifen wilder Gewaltthat abermals in Frage gestellt werden möchte. Auf der Grundlage der Ruhe, die die Welt außer ihm errungen hat, sammelt sich sein Geist, um diese Welt in einem großartigen Ueberblick frei zu überschauen, und das Vorhandene aus dem Spiegel der Idee in seinem Innern verklärt wiederstrahlen zu lassen. Dieß, dünkt mich, ist der Sinn des Gedichtes, in welchem er an die höchsten und segensreichsten Gottheiten, an die vergötterten Heroen, an die verdientesten oder doch durch große Thaten ausgezeichnetsten Männer der römischen Vorzeit den Helden der Gegenwart, der dem Staate nicht allein Ordnung, sondern auch Vernunft und Recht wieder gebracht hat, als den Schlußstein eines prachtvollen Gewölbes anreiht. Natürlich entsteht nun hier sogleich die Frage, ob er damit nicht von Octavian allzu vortheilhaft urtheilt? Hatte dieser Mann nicht die außerordentliche Stufe, die er nun erreicht hatte, theils durch schauderhafte Gräuelthaten, theils durch kleinliche Künste und Ränke gewonnen? war er nicht überhaupt, wenn man nackt und rein nur auf das hinsah, was er an und durch sich selbst wirklich war, eine geistig nur wenig bedeutende Persönlichkeit? bringt ihm also Horaz nicht vielleicht statt verdienter Verehrung nur den Zoll unwürdiger Schmeichelei dar? Ich verneine die erste und die letzte dieser Fragen, während ich, wie jeder Geschichtskundige muß, alle mittleren unbedingt bejahe, und bin überzeugt, mich dadurch keines Widerspruches schuldig zu machen. Man prüfe den Schluß des Gedichtes von den Worten an: „der Menschheit Schirm und Vater," so genau als man kann und will, nie wird man behaupten können, daß Octavian hier wegen persönlicher Eigenschaften oder wegen bestimmter Handlungen gepriesen werde: vielmehr ist es nichts als die einfache und unbestreitbare Thatsache, daß durch ihn die sich zerfleischenden Parteien des römischen Volkes Versöhnung, das Staatsgebäude eine neue Grundlage und zwar die der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, und eben dadurch für jeden Denkenden und Fühlenden das Leben in dieser Staatsgesellschaft erst wieder die Eigenschaft eines erträglichen Zustandes gewonnen hatte, was dem neuen Gebieter die warme Theilnahme, ja eine gewisse Begeisterung des Dichters zugewandt hatte. Wie weit aber dieser davon entfernt ist, sein Einverständniß mit der neuen Ordnung der Dinge so weit auszudehnen, daß er dadurch etwaige Gelüste selbstherrscherischer Willkühr aufmuntern, oder, Falls solche schon wirklich ins Leben getreten, sie beschönigen wollte, das erhellt aus nichts Anderem deutlicher und schlagender, als aus der engen Verbindung und strengen Unterordnung, worein er Octavians irdische Gewalt zu der Weltregierung des höchsten Gottes setzt, dessen Wesen er durch das ganze Gedicht im edelsten geistigen und sittlichen Sinne auffaßt.

Sprich, welchen Mann, o Clio, [1]) welchen Göttersproß,
Und welchen Gott erwählest du, bei Leierklang

Sie zu besingen oder hellem Flötenspiel? [2])
Von welchen hohen Namen soll der Wiederhall,
Der freundliche, ertönen, dort am Helicon,
Am Pindus, oder auf des Hämus kalten Höh'n? [3])
Von wo dem liederreichen Orpheus blindlings einst
Nachzog der Wald: — durch seiner Mutter [4]) süße Kunst
Hemmt' er der Ströme raschen Lauf, der Winde Flug,
Und Eichen folgten lauschend seinem Zauberspiel.
Was künd' ich eher, Vater, als dein ewig Lob,
Der du der Götter Loose und der Menschen wägst,
Und Meer und Land und Weltkreis in der Stunden Flug,
Dem wechselvollen, lenkest? Nichts tritt je hervor
Aus deines Wesens Tiefe, größer als du selbst,
Nichts lebet, dem sich anzureih'n an dich gebührt,
Doch nimmt die nächsten Ehren Pallas ein nach dir. [5])
Von dir auch, schlachtenkühner Liber, [6]) schweig ich nicht,
Noch dir, o Jungfrau, wilden Raubthiers Feindin, noch
Von dir, o Fernhintreffer mit dem sichern Pfeil.
Drauf den Aleiden sing' ich; drauf der Leda Paar: [7])
Zu Roß ist der, im Faustkampf jener siegesreich,
Und wenn ihr hell Gestirn [8]) den Schiffern strahlt, so rinnt
Von Klippen ab die aufgepeitschte Fluth; es sinkt
Der Winde Wuth, die Wolken flieh'n, es legt, bezähmt
Durch ihr Gebot, die wilde Meereswoge sich.
Drauf schwank' ich, ob ich nenne Romulus zuerst,
Ob Numa's friedevolles Reich, Tarquinius, [9])
Des Uebermüth'gen, Herrscherstab, ob Cato's Tod,
Den ruhmverklärten. [10]) Regulus, die Scauren dann,
Dann Paullus, der die Heldenseele groß verhaucht,
Als überwog der Pöner, [11]) preist mein dankend Lied,
Fabricius auch, und Curius, den alten, dem

Kein Kräusler über's Haupthaar kam, Camillus [12]) dann;
Sie zog die harte Armuth noch zu Helden auf,
Ein schmales Erbtheil und der kleine Herdesgott. [13])
Wie in verborgner Stille wächst ein Baum empor,
So des Marcellus Name. [14]) Doch der jul'sche Stern,
Er strahlt, wie unter kleinern Flammen steht der Mond.
Der Menschheit Schirm und Vater, du, Saturnus Sohn,
Wach' ob dem großen Cäsar, wie's das Schicksal will;
Du sei der erste Herrscher, Cäsar folg' auf dich;
Gebändigt in gebührendem Triumphe mag
Die Parther er, die drohungschnaubenden, mag er
Die Serer, Inder, [15]) wohnhaft an des Ostens Rand,
Aufführen: stets regier' er kleiner doch als du
Mit mildem Sinn der Erde Kreis: erschütt're du
Mit deinem Donnerwagen den Olymp, und wirf
Auf schuldbefleckte Haine deiner Blitze Zorn. [16])

Anmerkungen.

1) Clio gilt als Muse der Geschichte. Der Name bedeutet „Verkünderin."

2) Der ganze Anfang ist Pindar nachgeahmt, dessen zweites olympisches Siegeslied so beginnt: „Ihr leiermächtigen Gesänge, welchen Gott, welchen Heros, welchen Mann wollen wir im Gesange preisen?" Horaz ordnet im Eingang die drei Classen der zu verherrlichenden Personen auf die umgekehrte Weise als Pindar, in der Ausführung selbst aber kehrt er zu der pindarischen Ordnung zurück.

3) Helicon und Pindus sind bekannte Musensitze; der Hämus ist ein Gebirge des rauhen Thraciens, der als solches zum Wohnplatz der Sangeskunst schlecht genug sich eignet, aber auch nur durch die Verwechslung der vorhistorischen Thracier, eines ächt griechischen, in Phocis und Böotien wohnhaften Volksstammes, dem Orpheus, wenn es wirklich ein Einzelwesen dieses Namens gegeben hat, jeden Falls angehörte, mit den geschichtlich bekannten Thraciern diese Rolle erhalten hat und als Aufenthalt des Orpheus angenommen worden ist.

4) Calliope, die Muse des Heldengedichts.

5) Niemand wird läugnen, daß dieser Preis Jupiters zu dem Erhabensten gehört, was eine Poesie von religionsphilosophischem Inhalt geleistet hat oder leisten kann, und uns daher innige Verehrung für den Geist des Dichters abgewinnen muß. Die die nächsten Ehren nach dem höchsten Gott einnehmende Pallas erinnert sehr lebhaft an die jüdisch-philosophische Sophia und den späteren eben dort her stammenden persönlichen Logos.

6) der ächtrömische Name für den griechischen Bacchus.

7) Castor und Pollux, die Dioscuren.

8) Das Sternbild der Zwillinge, für hülfreich in Meeresgefahren gehalten.

9) Tarquinius wird hier natürlich nicht um seiner schlimmen Eigenschaften willen, sondern wegen seiner Verdienste um die Erweiterung der römischen Herrschaft über Latium eingereiht.

10) Der jüngere Cato tödtete sich selbst in Utica, 46 v. Chr., um sich dem Julius Cäsar nicht zu unterwerfen, als er nach der Niederlage seiner Partei bei Thapsus die Sache der Republik als verloren ansah. Seltsam finden kann man die völlige Gleichgültigkeit des Dichters gegen die Zeitfolge der großen Männer, die er rühmen will; aber verehren wird man ihn müssen wegen seiner Gleichgültigkeit in der Frage, ob das Lob eines so schroffen Republicaners wie Cato dem Herrscher Octavianus behagen könne oder nicht.

11) Der Consul L. Aemilius Paullus fiel in der Schlacht bei Cannä gegen Hannibal, 216 v. Chr.

12) Der Dichter greift wie auf Gerathewohl mit der Hand in die unerschöpfliche Urne voll Namen großer Römer, um einige wenige daraus hervorzuziehen, da er ja die Masse derselben in seinem Liede doch nicht bewältigen kann. Auch diese Anmerkungen würden sich zu weit ausdehnen, wenn jedem einzelnen der angeführten Namen eine Erläuterung gewidmet werden sollte.

13) Des Dichters wehmüthige Rückblicke auf die für immer verlorene Herrlichkeit der altrömischen, und überhaupt altitalischen, Sittenstrenge und Sitteneinfalt sind zahllos und durch alle seine Gedichte verbreitet. Wir werden diese Stimmung in den drei nächstfolgenden Stücken unserer Reihe besonders kräftig auftreten sehen.

14) Diese Stelle wird immer etwas Räthselhaftes behalten. Soll an den in der römischen Geschichte berühmten Marcellus gedacht werden, der 5mal Consul war, Syracus 212 eroberte und 208 gegen Hannibal fiel, so versteht man nicht, was das Bild von dem in verborgener Stille emporwachsenden Baume bedeuten soll, da Alles, was von Sinn daran sein kann, nämlich daß ein großer Mann sich allmälig vorbereitet und entwickelt, natürlich auf jeden anderen der genannten Römer ebenso gut passen würde, als auf Marcellus. Soll aber die Rede sein von Marcellus, dem Sohne der Octavia, der Schwester Octavians, der bei diesem seinem Oheim in so hoher Gunst stand, daß er ihn als ganz jungen Menschen mit hohen Ehrenstellen auszeichnete und mit seiner Tochter Julia vermählte, und der im Jahr 23 v. Chr., wahrscheinlich erst 19 Jahre alt, unter solchen Umständen starb, daß der Verdacht entstand, Augusts Gemahlin Livia habe ihn aus dem Wege geräumt, um ihrem Sohne Tiberius den Weg zur Herrschaft zu bahnen; — soll von diesem die Rede und der Sinn also sein: „zu den schönsten Hoffnungen berechtigt jetzt eben der junge Marcellus", so begreift man nicht, was dieser hoffnungsvolle junge Mensch hier in der Mitte zwischen den vorzeitlichen Verherrlichern und Wohlthätern des Staates, und dem neuesten Wiederhersteller der Größe und Wohlfahrt desselben, zu thun hat. Was man sich bei einem von Orelli angenommenen Doppelsinn der Stelle, wornach sie auf die beiden genannten Marceller zugleich ginge, denken soll, verstehe ich vollends gar nicht. Da mir also die ganze Sache unklar bleibt, so reizt sie mich auch nicht, den Erklärern in ihre auf diese Stelle gebauten Untersuchungen über das Jahr der Abfassung der Ode nachzufolgen. Die Annahmen schwanken zwischen dem Jahre 29 und 23 v. Chr.

15) Serer und Inder, Namen für die fernsten Völker im Osten, werden häufig von den Dichtern des Zeitalters nur zur Vervollständigung der Staffage angebracht, wenn von den Parthern, dem östlichsten Volke mit dem die Römer wirklich zu thun hatten, die Rede ist.

16) Schuldbefleckte Haine sind heilige, der Verehrung einzelner Gottheiten geweihte Haine, in denen durch Frevler eine schwere Uebelthat begangen worden ist. Als Beweis dafür sah man es an, wenn auf einen solchen Hain ein Blitzstrahl fiel, und es war alsdann die Obliegenheit der religiösen Genossenschaft der Arval-Brüder, die entweihte Stätte durch ihre heiligen Gebräuche wieder zu reinigen und zu sühnen. Der Dichter will mit dem Ausdruck jedenfalls Jupiter als den Herrn nicht bloß der Natur, sondern auch der sittlichen Weltordnung bezeichnen.

8.

Die sechste Ode des dritten Buches.

verfasst wahrscheinlich 28 v. Chr.

Zur Einleitung.

Auch von dieser und den zwei in unserer Zusammenstellung nächstfolgenden Oden, welche sämmtlich auch ihrem Inhalte nach in der engsten Verwandtschaft unter sich stehen, sind die einzelnen Entstehungs-Jahre nicht vollkommen sicher zu ermitteln, was indessen für das Verständniß dieser Gedichte von keinem nachtheiligen Einfluß ist. So viel steht fest, daß sie später als alle bisher gegebenen verfasst sind, und insbesondere kündigt das dritte derselben, in unserer Reihe das 10te, durch den in ihm zum erstenmal gebrauchten Namen Augustus selbst an, daß es nicht eher gedichtet sein kann, als diese Benennung dem Octavian durch Senatsbeschluß ertheilt war, was am 17ten Januar des Jahres 27 v. Chr. geschah. Jeden Falls also sind alle drei Gedichte unter der fortwährenden erfreuenden und erwärmenden Einwirkung der durch Octavian befestigten öffentlichen Zustände auf des Dichters Gemüth entstanden. Unter die Classe politischer Gedichte dürfen wir sie zwar nicht im engsten, desto gewisser aber in einem weiteren, und ohne Zweifel würdigeren Sinne dieses Ausdrucks rechnen; denn sie berühren zwar weder die nunmehr bestehende Form der Staatsverfassung, noch die Geschichte oder muthmaßliche Zukunft derselben, noch auch wichtige öffentliche Ereignisse; dafür aber suchen sie alle zusammen auf die politische Gesinnung der Nation auf die würdigste Weise einzuwirken. Um dieses Ziel zu erreichen, zeichnet der Dichter einerseits mit dem nachdrücklichsten Ernst die sittlichen Gebrechen der Gegenwart, besonders im Gegensatz gegen eine würdevollere Vergangenheit, anderseits bemüht er sich in einer, seine tiefste Gemüthsbetheiligung aufs Schönste beurkundenden Weise, alle in seinem Bereiche liegenden geistigen Hebel für die Wiederbelebung derjenigen Gesinnung anzuwenden, durch welche allein es den Vorältern des römischen Volkes möglich geworden war, von

einem räumlich so kleinen Ausgangspunkte aus sich zu einer unvergleichlichen Größe und Herrlichkeit zu erheben. Wenn insofern der Grundgedanke der drei Gedichte derselbe ist, so haben wir in der Ausführung desselben die anziehende Manchfaltigkeit der Behandlung zu bewundern, indem das erste Gedicht vorherrschend durch ein religiöses, das zweite durch ein philosophisch-moralisches, das dritte durch ein historisches Motiv auf Sitten-Veredlung hinzuwirken bestrebt ist. Alle zusammen aber sind unstreitig geeignet, uns von dem Geistesadel des Dichters die würdigste Vorstellung zu verschaffen, und mehr als alles Andere die vollkommen irrige, aber in gewissen Kreisen noch heute gültige Ansicht zu widerlegen, daß Horaz im Grunde nichts weiter als ein Hofdichter gewesen sei. Denn wahrlich, nichts in der Welt konnte einen Hofdichter weniger bei Hofe empfehlen, als die Absicht und das thatkräftige Bestreben, jene alte specifisch-römische Tugend wieder herzustellen, für welche die Alleinherrschaft nur aus dem Grunde unerträglich war, weil sie eines solchen Zucht- und Besserungs-Mittels, einer solchen Sicherheits-Vorrichtung, nicht im Mindesten bedurfte.

Unschuldig wirst du büßen deiner Väter [1]) Schuld,
O Römer, [2]) bis die Heiligthümer du erneut
Und deiner Götter Einsturz droh'nde Wohnungen,
Und ihre Bilder, angerußt von schnödem Rauch.
Gehorsam deinen Göttern, so nur herrschest du:
Von dort kommt aller Anfang, dahin führe drum
Den Ausgang auch; Vergessenheit der Götter hat,
Hesperien, du thränenreiches Land, auf dich
Das Elend, das du duldest, alles hergeführt.
Monäses [3]) und des Pacorus [4]) verderblich Heer,
Sie haben zweimal [5]) unsern Angriff schon zurück-
Geschmettert, weil er ohne Göttersegen war, [6])
Und ihrem dürft'gen Halsgeschmeide zugelegt
Mit Siegerstolz die reiche Beute, uns geraubt.
Zerstört beinah hat unsre Stadt, von Bürgerzwist
Erfüllt, der wilde Aethiopier, [7]) zur See
Gefährlich, und der Daker, [8]) stark durch Pfeilgeschoß.
An Schuld fruchtbare Zeiten sahen erstlich wir
Die Ehen schänden, Häuser und Geschlechter dann,
Ein Quell, woraus Verderben floß auf Land und Volk.
Nun liebt die reife Jungfrau jon'sche Tänze, [9]) will

In Künsten fein sich bilden, sinnt auf schimpflich Werk
Der Liebe von den zarten Kindesjahren an.
Bald sucht sie jüngre Buhlen sich beim Weingelag
Des Mannes, ja sie wählet nicht einmal mehr aus,
Wem unerlaubte Freuden eilig sie, sobald
Die Lichter weg sind, schenken möge; nein! sie steht
Gerufen, Angesichts sogar des Mannes, auf,
Ob nun ein Krämer, ob ein span'scher Schiffspatron
Sie fordern mag, ein theurer Käufer tiefer Schmach.
Von solchen Aeltern stammten jene Helden nicht,
Die einst das Meer mit Pöner-Blute roth gefärbt,
Gefällt den grausen Pyrrhus, [10]) den Antiochus [11])
Bezwungen und den fürchterlichen Hannibal. [12])
Nein, kriegesfroher Bauern tapfre Jugend war's,
Wohl eingeschult, die Schollen umzuwenden mit
Sabell'schem [13]) Karst, und heimzuholen auf Befehl
Der strengen Mutter Reisgebund, gehau'n im Wald,
Wenn länger hin der Berge Schatten warf die Sonn'
Und ab das Joch den müden Stieren nahm, und nun
Die holde Feierstunde scheidend führte her. [14])
Ach! Alles ja verschlechtert schadenfroh die Zeit.
Der Aeltern Menschenalter, tief schon unter den
Großvätern, rief uns schlimmre Enkel an das Licht,
Zu zeugen bald ein lasterhafteres Geschlecht. [15])

Anmerkungen.

1) Der seit dem Beginn der blutigen Bürgerzwiste, entweder seit Marius Zeit, oder auch schon seit der Ermordung der Gracchen, dagewesenen Generationen.

2) Die Anrede gilt, da der Angeredete als unschuldig bezeichnet wird, natürlich nur dem jetzt erst heranwachsenden Geschlechte.

3) Feldherr des parthischen Königs Orodes I., der im J. 53 v. Chr. den Crassus mit einem Heere von 43000 Mann vernichtete.

4) Sohn des eben genannten Königs. Er zog, den Oberbefehl theilend mit Q. Attius Labienus, einem Römer, der von Brutus und Cassius, um Hülfe zu holen, an die Parther geschickt und nach der Niederlage seiner Partei bei Philippi bei ihnen geblieben war, gegen den Befehlshaber des Antonius, Decidius Saxa, besiegte und tödtete ihn, und eroberte die syrischen Städte Apamea und Antiochia, 41 v. Chr., wurde aber im J. 39 v. Chr. von dem Legaten des Antonius, P. Ventidius, geschlagen und getödtet. Von dem Antheil des Labienus an den Erfolgen des Pacorus erwähnt der Dichter geflissentlich nichts, weil ihm die Erinnerung daran zu schmerzlich ist.

5) Hiemit ist der verunglückte Feldzug des Antonius gegen die Parther, der im J. 36 v. Chr. mit dem schimpflichsten Rückzug und dem Verlust von 42000 Mann endigte, gänzlich verschwiegen; vielleicht deswegen, weil Horaz ein vertrauter Freund eines Sohnes desselben war, des Julus Antonius, an den die zweite Ode des vierten Buches gerichtet ist.

6) Als Crassus, einzig von Habsucht getrieben, gegen die Parther aufbrach, suchten ihn die Volkstribunen unter Hinweisung auf furchtbare Vorbedeutungen, die sich eingestellt hatten, vergebens zurückzuhalten.

7) Auf der Flotte der Cleopatra.

8) Bogenschützen im Heer des Antonius.

9) Vergleiche Beranger in dem Gedichte: L'éducation des demoiselles, wo es unter Anderem heißt:

Je veux que mon maître de danse
M'enseigne un pas voluptueux.

10) 275 v. Chr. besiegte ihn Curius bei Benevent so, daß er Italien räumen mußte.

11) 190 v. Chr. bei Magnesia von Scipio Asiaticus gänzlich geschlagen.

12) In der Schlacht von Zama, unter Scipio Africanus dem Aelteren, 202 v. Chr.

13) Die Sabeller galten als Stammvolk der alten ächt-italischen, im Apenninus seßhaften Bevölkerung, deren zum Ackerbau wie zum Kriege gleich tüchtige Mannhaftigkeit und Geschicklichkeit den innersten Kern der Größe auch des römischen Volkes bildete. Mit dem Namen Sabeller verwandt sind die Namen der geschichtlich-bekannten Sabiner und Samniten.

14) Jeder Leser fühlt, mit welcher schmerzlichen Liebe der Dichter auf diesem Bilde verweilt. Es ist ihm zu Muthe, als ob seine von der Verderbniß der Gegenwart gequälte Seele die Erinnerung an jene Zeit und an jenes Volk mit dem holdesten Feierabend, vom Abendroth vergoldet, erquickte.

15) Leider hat der Dichter hier prophetischer gesprochen, als er selbst ahnte oder wollte. Denn daß dieser von herbem Schmerz erfüllte Gedanke, der zwar hier ästhetisch vollkommen an seiner Stelle ist, wo des Dichters Gemüth von dem Contraste zwischen Vergangenheit und Gegenwart erschüttert wird, im Uebrigen doch nicht seine bleibende Ansicht enthält, zeigt schon der hoffnungsreiche Ton der Gedichte Od. 1, 2 und 12 (3 und 7 in unserer Reihe), noch weit stärker und bestimmter aber spätere Stellen in Od. 4, 5 und 15 (in unserer Reihe 13 und 14). Fast gewinnt daher unsere Stelle die Eigenschaft, die der römische Volksglaube Worten von düstrem Inhalt beilegte, daß sie nämlich Unheil nicht bloß ankündigen, sondern auch herbeiziehen. Uns, die wir aus so großer Ferne nach der Zeit unsres Dichters zurückblicken, tröstet über das traurige Eintreffen seiner unheilvollen Weissagung der Gedanke, daß sein Zeitalter, so sehr es in Ansehung einer fest ausgeprägt-

ten nationalen Sittlichkeit hinter der Vorzeit zurückstand, dennoch für den auf die Geschichte der Menschheit im Ganzen gerichteten Blick einen ungemeinen Fortschritt gegen jene, zwar in ihrem Kreise unübertreffliche, aber auch auf einen unglaublich engen Geistes-Kreis beschränkte alte Römer-Tugend darstellt: denn der Geist der griechischen Kunst und Philosophie hatte nunmehr die oberen Schichten der römischen Gesellschaft schon bis zur Sättigung durchdrungen und sie zur Aufnahme des der letzteren so nahe verwandten Christenthums vorbereitet. So muß uns auch heute wieder der Glaube an den unaufhaltsamen Gang des Geistes der Menschheit beruhigen, wenn eine Weise zu denken, zu fühlen und zu leben, durch welche unsre Vorältern in sich befriedigt und darum liebenswürdig erschienen, einer weiter schreitenden Welt-Entwicklung zum Opfer fällt, ohne daß für den Augenblick schon ein umfassender Ersatz dafür bereitet zu sein schiene.

9.

Die zweite Ode des dritten Buches,

gedichtet wahrscheinlich 28 v. Chr.

Die strenge Armuth heiter dulden lerne du,
O Römerknab', in hartem Kriegesdienst gestählt,
Und hoch zu Roß mit fürchterlicher Lanze brich
Der Parther Hochmuth; unter freiem Himmel stets
In mannigfalt'ger Drangsal bring' dein Leben hin.
Dann, wenn vom Thurm ein feindlich Königesgemahl
Nach dir ausschaut mit ihrem jungfräulichen Kind,
So seufzen sie: „O wehe! daß doch er nur nicht,
Der prinzliche Verlobte, schwach in Kriegesmüh'n,
Den wilden Löwen reize, den unnahbaren,
Den mitten durch die Mordschlacht reißt der blut'ge Zorn!"
Süß ist's und ruhmvoll, sterben für das Vaterland;
Der Tod holt ja den flücht'gen Mann auch ein und schont
Kniekehlen nicht und Rücken feiger Jünglinge.
Schmachvolle Niederlage kennt die Tugend nicht, [1])
Sie strahlt in unbeflecktem Ehrenglanz; sie nimmt
Nicht auf und leget nieder, wie's der Volksgunst

Unsteter Hauch gebietet, ihren Herrscherstab.
Die Tugend öffnet denen, die Unsterblichkeit
Verdient, den Himmel; Schwachen sei der Weg gesperrt,
Sie bricht sich Bahn, und hoheitsvoll im Siegesflug,
Hoch über Gründe, die ein feuchter Nebel drückt, [2])
Hoch über niedrer Menge Toben, schwebt sie auf.
Auch treues Schweigen findet seinen sichern Lohn:
Nie soll, wer der geheimnißreichen Ceres [3]) Dienst
Entweihet, mit mir weilen unter einem Dach,
Den Kahn nie mit mir lösen, den zerbrechlichen:
Denn oftmals schon hat Jupiter den Redlichen
Dem Frevler im Verderben zugesellt; es hat
Noch selten den vorangeschrittnen Bösewicht
Die Strafe nicht ereilet mit dem Hinkefuß.

Anmerkungen.

1) Man kann sich hier einen schroffen Absprung von dem prachtvollen Bilde des leibhaftig vor unsern Augen hingestellten ritterlichen Römer-Jünglings zu dem daran gereihten philosophischen Begriffe der Tugend nicht verhehlen, so sehr der Dichter sich bemüht, die letztere zu personificiren; man wird aber den tief gebildeten Geist des Dichters daran erkennen müssen, daß ihm jener stolze Römer im Grunde doch nur in sofern etwas gilt, als er ihn in diesen seinen Tugendbegriff, wie ein Einzelnes in das Ganze, aufzunehmen im Stande ist.

2) Ich kann mich bei den Worten: „udam spernit humum fugiente penna“ nicht erwehren eine überraschende und innige Verwandtschaft zwischen ihnen und der bekannten Schiller'schen Stelle, die ich in der Uebersetzung benütze, zu erkennen, nicht zu vergessen die Worte: „hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel“ = fugiente penna.

3) Indem der Dichter seine sittliche Idee im Gewande der Volksreligion weiter verkündigt, kehrt er auf eine für den Leser wohlthuende Weise vom philosophischen Gebiet auf das poetische zurück.

10.

Die fünfte Ode des dritten Buchs,

gedichtet wahrscheinlich im J. 27 v. Chr.

Daß Jupiter im Himmel herrsche, glaubten wir,
Der Donnerer; ein gegenwärt'ger Gott wird nun

Augustus sein, wenn hassenswerthe Perser er
Und wilde Britten einverleibt dem Römerreich.[1])
Ha! daß des Crassus Krieger[2]) als verächtlicher
Genosse lebte eines Barbar=Weibs, und daß —
(O Curie,[3]) o umgewandter Sitten Schmach!)
Verschwägert mit dem Feinde Meder=Waffen selbst
Dem fremden König trugen Marser, Apuler,
Uneingedenk des Römer=Namens, Römer=Kleids,
Indeß doch lebte Jupiter, und Rom noch stand!
Davor zu wahren trachtete des Regulus
Vorschau'nder Geist, der nimmer zugestimmt zu Schmach=
Bedingungen[4]) und einem Beispiel, das ihm Fluch
Auf kommende Geschlechter schien zu zieh'n herab,
Wenn die gefangnen Krieger ohn' Erbarmen nicht
Man ließ verschmachten. „Sah ich doch," so sprach er da,
„An pun'sche Tempel unsre Fahnen festgemacht,
Und Waffen Männern abgenommen ohne Blut;
Ich sah auf freier Bürger Rücken festgedreht
Die Arme, unverschlossne Thore auch, und daß,
Wo unser Schwert gewüthet, wieder prangt das Feld.
O ja! mit Golde losgekauft wird tapferer
Zurück der Kriegsmann kehren! Schaden füget ihr
Zur Schande noch. Hat Wolle, die von Farbe ließ,
Die eingebüßte jemals wiederum erlangt?
So wenig liebt's die Tugend, wenn sie einmal floh,
Sich wieder einzustellen bei Entarteten.
Wenn einst die Hirschkuh, dichtem Jägergarn entschlüpft,
Zum Kampfe geht, wird tapfer jener sein, der sich
Meineid'gen Pönern anvertraut, und wird den Feind
Im zweiten Kampfe niederstrecken, wer einmal
Den Riemen hat an rückgedrehtem Arm gefühlt,
Und als ein Feigling wußte zu entgeh'n dem Tod.

Nicht wissend, wo in Wahrheit zu gewinnen sei
Das Leben,[5]) mengt' er Frieden in den Krieg. O Schmach!
O Heldin Du, Carthago, höher stehst du nun
Noch da, seitdem in Schande sank Italien!"
Drauf, sagt man, wehrt' er seiner keuschen Gattin Kuß
Von sich zurück und seiner kleinen Kinder Schaar,
Wie ein entehrter Bürger;[6]) doch mit Heldentrotz
Schlug er zur Erde nieder seinen Blick so lang,
Bis er der Väter zweifelnde Entschließungen
Durch nie zuvor erhörten Rath befestiget.
Dann ging er durch der Freunde kummervolle Reih'n
Davon und nahm Verbannung glorreich über sich.
Er wußte, was der Folt'rer, der barbarische,
Im fremden Land bereitete für ihn, und doch
Nicht anders auf die Seite schob er, eidestreu,
Die liebenden Verwandten und das Volk, das ihm
Das Scheiden wehrt', als wäre jetzt von ihm ein Streit
Geschlichtet zwischen Rechtenden, und zög' er nun
Auf's Landgut nach Venafrum, oder nach Tarent,
Dem einst von Lacedämons Volk gegründeten.

Anmerkungen.

1) Dieß scheint nur eine historische Beziehung und somit einen Anhaltspunkt für die Feststellung der Entstehungs-Zeit des Gedichtes zu liefern. In Wahrheit ist es ein an sich gleichgültiges Einleitungsmittel zu der Idee, daß, um die ganze Schwärze des Brandmals zu fühlen, welches die Niederlage des Crassus und ihre Folgen für die Gefangenen der römischen Ehre aufgedrückt haben, man sich einen solchen Repräsentanten des alten Römer-Stolzes, wie Regulus, dem Sieg und Kriegsruhm als das einzige Gut galt, vergegenwärtigen müsse. August unternahm nie einen Zug gegen Britannien, aber diese Insel reizte, wie oben zu Epode 7, Nr. 2 unserer Reihe, gesagt, seit Julius Cäsar die Ruhm- und Eroberungs-Sucht der Römer; auch sollen im Jahr 27, als August in Gallien war, brittische Fürsten ihm durch Geschenke gehuldigt haben. Beides zusammen reizt den Dichter, die Hoffnung auf eine bevorstehende Eroberung des Landes auszusprechen. Die Nennung der Perser, d. h. Parther, ist gleichfalls nur eine Erinnerung an das, was dieses Volk im Schuldbuch der Römer stehen habe.

2) Natürlich als Gefangener.

3) Das Versammlungshaus des Senats dient als Symbol der Ehre der Nation.

4) Regulus, nach gewaltigen Siegen über die Carthager in Afrika endlich 255 v. Chr. geschlagen und gefangen genommen, wird, nachdem die Carthager neue Verluste erlitten hatten, im 5ten Jahre seiner Gefangenschaft mit carthagischen Abgeordneten nach Rom gesandt, um Frieden oder Auswechslung der Gefangenen auszuwirken, eidlich verpflichtet, im Falle der Weigerung der Römer zurückzukehren, und widerräth nun Beides dem römischen Senat.

5) Das Leben gleich der Ehre, d. h. als andres Wort für Ehre, zu setzen, ist eine noch in des Dichters Zeitalter überraschende Höhe philosophischer Anschauung, die in des Regulus Zeitalter natürlich noch ganz unmöglich war.

6) In Uebereinstimmung mit der Bitterkeit, womit er sich über die übrigen Gefangenen ausgesprochen hatte.

11.

Die vierte Ode des vierten Buchs,

gedichtet zwischen Frühling und Sommer des Jahres 15 v. Chr.

Zur Einleitung.

Nach einer Pause von 12 ganzen Jahren treffen wir unsern Dichter zum erstenmal wieder auf einem den öffentlichen Verhältnissen angehörigen Felde, indem wir die zwei Gedichte, welche aus diesem Zeitraum etwa noch als politische bezeichnet werden können, nämlich der Glückwunsch an August zur Rückkehr aus dem spanischen Feldzug, 24 v. Chr., Ode 3, 14, und das Lied zur Feier der hundertjährigen Spiele, **carmen seculare**, vom J. 17 v. Chr., wegen ihres Mangels an Innerlichkeit der Stimmung sowohl, als an Originalität in den Mitteln der Darstellung hier übergehen (das letztere noch aus dem Nebengrund, weil es, als Chorgesang, der Uebertragung in Trimeter, worauf sich diese Arbeit nun einmal beschränkt, absolut widerstrebt). Unterdessen ist unser Dichter zum 50jährigen Manne herangereift, und schon aus diesem Grunde dürfen wir erwarten, daß seine Muse allmälig an eigener innerer Trieb-Kraft für die Erschaffung lyrischer Erzeugnisse verloren haben, und es vorzugsweise äußerer Veranlassungen bedürfen werde, um ihn zur Hervorbringung von solchen zu begeistern. Dieß finden wir an dem Reste, den wir noch vor uns haben, auch wirklich bestätigt. Von den zwei Gedichten, an die wir zunächst kommen, wird in der alten Lebensbeschreibung des Horaz, die man dem Geschichtschreiber Suetonius zuschreibt, ausdrücklich gemeldet, daß August den Dichter aufgefordert habe, die vindelicischen Siege seiner Stiefsöhne Tiberius und Drusus zu verherrlichen, und daß eben dieß dem Horaz Veranlassung geworden sei, zu den drei früher herausge-

gebenen Büchern seiner Oden nach langem Zwischenraum ein viertes hinzuzufügen. Daß aber der Dichter diese ihm gestellte Aufgabe auf eine seines Namens vollkommen würdige Weise gelöst habe, zeigt schon der oberflächlichste Anblick der beiden Gedichte; und je näher man sie ansieht, desto mehr wird man sich überzeugen müssen, daß seine jetzige Altersstufe wohl eines äußeren Anstoßes an der Stelle eigenen Entschlusses zum Dichten bedürfen mochte, daß ihm aber ein solcher keineswegs als ärmliches Surrogat wahrer poetischer Kräfte dienen mußte; denn offenbar ist die feierliche Erhabenheit, mit der Horaz von diesen Siegen spricht, der reinste Ausfluß der in seinem innersten Gemüthe gegründeten und nur mit seinem Leben endenden patriotischen Begeisterung für die Größe und Herrlichkeit des römischen Namens. Auch die pädagogisch-moralische Abschweifung im nächsten Gedichte, zum Preise der von August seinen Stiefsöhnen gegebenen trefflichen Erziehung, dürfen wir keineswegs als eine aus Gefälligkeit gegen den Regenten eingemischte leere Aeußerlichkeit betrachten, da wir ja nicht nur in den zunächst vorhergegangenen Gedichten die handgreiflichsten Beweise davon gefunden haben, wie die Sorge für Erziehung im großartigsten Sinne, d. h. für Sittenzucht und Charakter-Bildung der ganzen Nation, dem Dichter lebhafteste Herzens-Sache war, sondern auch aus den zahlreichen Stellen seiner Werke, worin er seinen äußerlich so tief stehenden Vater wegen der Weise, wie er selbst von diesem erzogen worden war, mit der liebevollsten Dankbarkeit verherrlicht, auf's Unzweideutigste erkennen, wie tief jene Gesinnung in ihm gewurzelt hatte. Wollte man hingegen geltend machen, daß der Erfolg den Dichter Lügen strafe, da ja die späteren Regentenhandlungen des Tiberius keineswegs geeignet seien, seinem Erzieher Ehre zu machen, daß also entweder eine sehr mangelhafte Menschenkenntniß, oder Schmeichelei dazu gehöre, den Tiberius als wohlerzogenen Jüngling zu rühmen, so ist hierauf zu erwiedern: 1) daß der einzige Gesichtspunkt, aus welchem der Dichter hier die Erziehung der beiden Brüder zu beurtheilen Ursache hatte, der der kriegerischen und staatsmännischen Tüchtigkeit war, in welcher Hinsicht offenbar Tiberius Alles leistete, was von einem jungen Römer aus vornehmem Hause nur erwartrt werden konnte, und 2) daß derjenige Charakterzug Tibers, den alle Berichterstatter als den hervorstechendsten und dauerndsten von ihm melden, eine unergründliche Verschlossenheit war, die ihn also doch gewiß zu einer Zeit, wo noch mehrere Enkel Augusts am Leben, seine Aussichten also noch keineswegs glänzend waren, auch befähigt haben muß, die schlimmen Seiten seines Innern auch vor schärfer beobachtenden Blicken zu verbergen. Eben darum, weil ich keinen Grund sehe, an der Aufrichtigkeit des Beifalls zu zweifeln, den Horaz den Erfolgen der Erziehung auch an Tiberius darbringt, kann ich auch auf die, wie mir scheint, allzuscharfsinnige Unterscheidung keinen Werth legen, welche gewisse Erklärer zwischen dem Tone der zwei folgenden Gedichte machen wollen, indem sie behaupten, dem ersteren zu Drusus Lobe bestimmten, merke man eine weit innigere Gemüthsbetheiligung an als dem letzteren, vom Sieg des Tiberius sprechenden, was von der ungleichen Werthschätzung der beiden Brüder im Urtheile des Dichters herrühren soll. Bei näherer Untersuchung scheint sich mir diese Unterscheidung in Nichts aufzulösen. Es ist wahr, daß im zweiten Gedichte August als der eigentliche Urheber der Erfolge des Tiberius geradezu bezeichnet, und schon dadurch, dann aber noch mehr durch die wiederholte Erwähnung des Drusus dem Ruhme des Tiberius ein guter Theil entzogen wird, während im ersten Drusus allerdings als selbständiger Held erscheint: dagegen verdient es doch gewiß auf der andern Seite die ernst-

lichste Aufmerksamkeit, daß zur dichterischen Darstellung der Persönlichkeit des Drusus durchaus kein weiteres Mittel verwendet wird, als die zwei den Eingang des Gedichtes bildenden, nach der Weise Pindars in's Gränzenlose strebenden Vergleichungen mit dem Adler und Löwen, worauf es ganz trocken weiter heißt: „so sahen die Vindeliker den Drusus Krieg führen“ und von dem Namen des Siegers weiterhin nicht mehr die Rede ist, sondern vielmehr jetzt das Lob der Erziehung folgt, die doch auch wieder die Selbständigkeit des Drusus mindert, wogegen in dem andern Gedichte Tiberius selbst uns als ritterlicher Kriegesheld in einem Bilde dargestellt ist, das hinter dem im 9ten Stück unsrer Reihe, Ode 3, 2, ausgeführten Ideal des römischen Jünglings nur sehr unbedeutend zurücksteht.

Die historischen Umstände, die zur Abfassung unserer beiden Gedichte veranlaßt haben, sind kurz diese: Seit einiger Zeit hatten die Räter und Vindeliker, celtische Völkerschaften zwischen Donau, Inn, Bodensee, dem Comersee und Gardasee, plündernde Einfälle ins römische Gebiet gemacht, weswegen August sie durch seine beiden Stiefsöhne auf verschiedenen Seiten angreifen ließ. Drusus, der Jüngere, drang gerade gegen Norden vor und schlug in der Nähe von Trient die Barbaren so empfindlich, daß sie sich über die Gebirge hinaus in die jetzige baierische Hochebene zurückziehen mußten. Eben dahin kam aber Tiberius, der unterdessen, bis nach Gallien von August selbst begleitet, über den Rhein gezogen war, vom Bodensee aus, wo er Lindau anlegte, herangerückt, und lieferte den Vindelikern eine Schlacht am 1ten August des Jahrs 15 v. Chr., in Folge deren sie allen Widerstand aufgaben, ihr Land zur römischen Provinz gemacht, und Augusta Vindelicorum, das heutige Augsburg, als römische Colonie am Lech angelegt wurde.

So wie den Aar, des Blitzes Diener, dem das Reich
Der Götterkönig über alles Vögelvolk
Verlieh, (denn an dem blonden Ganymed [1]) hatt' er
Ihn treu erfunden), Jugendkraft und Stammesart
Lockt aus dem Nest, unkundig aller Flugesmüh'n,
Und, wenn verstummt der Winterssturm, der Frühlingswind
Den Neuling lehrt den ungewohnten Schwung, darauf
Ihn in der Schafe Hürden führt sein kühner Muth
Als schlimmen Feind, und gegen widerstrebendes
Gezücht der Drachen Lust an Fraß und Kampf ihn treibt: —
Auch, wie den Löwen, seiner Mutter Brust nur erst
Entwöhnt, ein Zicklein, fetter Weide froh, erblickt,
Und seines jungen Zahnes Beute schnell sich weiß: —
So sah'n den Drusus neulich unter'm Hochgebirg
Der Räter Kriege führen die Vindeliker.

Woher mit Amazonen-Beilen sie den Arm
Zu waff'nen lernten, dieses auszuforschen war
Mir Muße nicht — nicht Alles auch zu wissen frommt; [2])
Doch jene Schaaren, siegreich lange weit und breit,
Durch eines Jünglings Feldherrnkunst bezwungen nun,
Empfanden, was ein großes Herz, ein edler Geist,
Vermag, genährt an segensreicher Stätte, was
An den Neronen-Knaben [3]) Cäsars Vatersinn.
Vom edlen Stamm der Tapfern sprossen Tapfere;
An Stieren und an Rossen zeigt sich Vaterkraft;
Nicht schwache Tauben zeuget wilder Adler Art:
Doch Lehre mehrt die eingeborne Kraft; es stärkt
Die Geister richt'ger Pflege Sorgfalt; wo's gebricht
An Sitte, da entstellet Schuld die Trefflichkeit.
Was der Neronen Stamme du verdankest, Rom,
Das lehrt der Strom Metaurus [4]) und des Hasdrubal
Unselig Loos, und jener schöne Tag, an dem
Des Schicksals feindlich Dunkel floh von Latium,
Und nun die erste Segens-Gabe lächelte
Seitdem der Mann aus Africa, der schreckliche,
Durch uns're Städte tobte, wie die Flamme braust
Im dichten Fichtenwalde, wie durch's wilde Meer
Der Ostwind rasend seine Schaumes-Rosse peitscht.
Von da an hob mit sieggekrönten Müh'n ihr Haupt
Empor der Römer Kriegerschaar, und wieder auf-
Gerichtet in den Tempeln, die der Pöner Wuth
Geschändet, standen heil'ge Götterbilder bald,
Und endlich sprach der meineidkund'ge Hannibal:
„Wir Hirsche, räuberischer Wölfe Beute nun,
Verfolgen die noch, denen zu entrinnen schon
Ist gleich dem köstlichsten Triumph. Ein Heldenstamm
Ließ Trojas Asch' und Trümmer rüstig hinter sich, [5])

Ward weit umhergeschleudert bis in's Tusker-Meer,
Trug seine Heiligthümer, seiner Kinder Schaar,
Und hochbejahrte Väter an Ausoniens Strand:
Und wie ein Eichbaum, abgestutzt von scharfer Art,
Auf dunkler Höh' des dichtbewachsnen Algidus, [6])
So zieht er, ob in Strömen rinne hin sein Blut,
Nur immer Kraft und Leben aus dem Eisen selbst.
Nicht stärker wuchs die Hyder mit zerhau'nem Leib
An Hereules, dem mühsam siegenden, hinan:
Ein größer Ungeheuer zeugte Colchis [7]) nicht,
Nicht Theben, [8]) des Echion Stadt. Versenk' in's Meer
Dieß Götterkind, nur schöner steigt es draus empor,
Ring's nieder, und den Sieger in des Sieges Trotz
Wird es zu Boden stürzen, und mit Ruhm bedeckt
Aus Schlachten gehen, hochgepriesen von den Frau'n.
Nicht send' ich nach Carthago stolze Boten mehr;
Zerschellt, zerschellt ist alle Hoffnung, alles Glück,
Erwürgt ja liegt am Boden Hasdrubal. Nichts ist,
Das nicht der Arm der Claudier vollbringen wird,
Den Jupiter mit hohem Himmels-Segen schützt,
Und weiser Männer Sorge löst von Kriegesnoth."

Anmerkungen.

1) Der Adler Jupiters entführte auf seines Herrn Befehl den jungen Ganymedes, einen Sohn des troischen Königs Laomedon, vom Berge Ida in den Himmel, wo er Jupiters Mundschenk wurde.

2) Diese Abschweifung, wodurch wir gelegentlich erfahren, daß diese Gebirgsvölker mit Streitärten kämpften, welche Waffe die alte Fabel von den Amazonen auch diesen beilegte, macht zunächst freilich auf den modernen Leser einen frostigen Eindruck, ist aber ganz im Geschmack der Siegeshymnen Pindars, den der Dichter hier jeden Falls nachzuahmen sich befleißt; daß er aber in dieser Stelle in einer Weise nachahmt, die gewiß auch für sein Zeitalter schon etwas Fremdartiges hatte, ist die Wirkung seiner 50 Jahre, wenn wir nicht vorziehen, als Wirkung derselben vielmehr das zu betrachten, daß der Dichter, nachdem er in Ode 4, 2 erst im vorhergehenden, vielleicht sogar noch in demselben Jahre seinen Freund Julius Antonius nachdrücklichst

versichert hatte, daß er nicht diejenige Dichter-Gabe besitze, die ihn befähigen würde, den Preis Augusts nach Pindars Weise zu singen, sich nunmehr auf die Aufforderung des Fürsten hin doch entschloß, einen solchen Versuch zu wagen, der indessen glänzend genug ausgefallen ist, wenn nur gegen diese eine Stelle eine Ausstellung gemacht werden kann.

3) Der leibliche Vater der beiden Brüder hieß Tiberius Claudius Nero, Prätor im J. 41, der seine Gattin Livia Drusilla auf Augusts dringendes Bitten im J. 38 diesem abgetreten hatte, als sie mit ihrem zweiten Sohne Drusus schwanger ging, und bald darauf starb. Die im gleichzeitigen Publikum verbreitete Meinung, daß Drusus bereits ein Sohn von August selbst gewesen sei, findet wenigsteus eine Stütze an der tiefen Characterverschiedenheit der beiden Brüder. Bekannt ist es übrigens, daß die Ehescheidung, und folglich auch die Abtretung von Frauen, bei den Römern eine willkührliche Handlung der freiwilligen Uebereinkunft war.

4) C. Claudius Nero, Consul 207 v. Chr., wirklicher Ahnherr des Drusus und Tiberius, schlug den Carthager Hasdrubal, der seinem Bruder Hannibal auf demselben Wege, den dieser selbst gezogen war, aus Spanien ein Heer zuführen wollte, und bereits bis an den Fluß Metaurus, nahe dem heutigen Sinigaglia, gekommen war, vernichtete sein Heer und tödtete ihn selbst.

5) Unter der Führung des Aeneas.

6) Gebirge in Latium, eine Tagreise weit von Rom.

7) Die feuerschnaubenden Stiere mit ehernen Füßen, welche Jason anschirren mußte, eh' er das goldene Vließ gewinnen konnte, und der Drache, der das Vließ bewachte.

8) Die Sphinx.

12.

Die vierzehnte Ode des vierten Buches,

gedichtet 15 v. Chr., nach dem 1. August.

Was mag der Väter Sorge, was des Volks Beschluß
Mit reichen Ehrengaben thun, Augustus, um
Der Nachwelt zu verew'gen deine Trefflichkeit,
In Stein und Erz gegraben, im Erinnrungsbuch
Bewahrt? O du der Fürsten herrlichster, so weit
Die Sonne rings bescheinet wohnlich Menschenland!
Was du vermögst in Waffen, die Vindeliker

Erfuhren's jüngſt, die noch bis dahin nichts
Vernommen von Latinerbrauch. [1]) Mit deinem Heer
Schlug Druſus der Genannen ungezähmt Geſchlecht
Und die gewalt'gen Brennen [2]) nieder, und zerbrach
Die Burgen, aufgethürmt auf ſchroffen Alpenhöh'n,
Mit mehr als einfach zahlendem Vergelter-Arm.
Drauf ſchlug der ältre Nero eine ſchwere Schlacht
Und jagte — (Glück verkündigte der Vögel Flug) —
Die wilden Räter, ſchauenswerth im Kampf des Mars,
Wie er mit der Verzweiflung [3]) Schmerzen brach die Kraft
Der Herzen, die für Freiheit ſich dem Tod geweiht, [4])
So wie der Süd empörte Meeres-Wellen peitſcht,
Sobald die Wolken ſpaltet der Plejaden [5]) Chor;
Der Feinde Reiterſchaaren raſtlos ſcheuchend trug
Sein ſchnaubend Roß ihn mitten durch des Kampfes Glut.
So wälzt ſich hin der ſtiergehörnte [6]) Aufidus, [7])
Der Daunus [8]) Reich, des Apulers, durchſtrömt, wenn er
In wilder Wuth Verderben bringt dem Saatgefild,
Wie Claudius der Barbaren erzbewehrte Reih'n
Mit Ungeſtüm anſtürmend, auseinander warf,
Und ſie, die Erſten mähend wie die Hinterſten,
Zu Boden ſtreckte, Sieger ohne Freundesblut,
Indeß du deine Einſicht ihm und deine Macht
Und deine Götter reichteſt. Denn, an welchem Tag
Alexandria flehend ſeine Häfen einſt
Und ſeine leere Königsburg dir öffnete, [9])
An dieſem hat im dreimal fünften Jahr das Glück
Dir frohen Krieges-Ausgang wiederum geſchenkt,
Und zu dem oftmals wohlvollbrachten Feldherrnwerk
Dir zugetheilet neuen Ruhmes ſchönen Kranz.
Dich ſtaunt nun an der vormals unbezähmbare

Cantabrier, [10]) der Meder [11]) dich, der Indier,
Sammt dem unsteten Scythen, [12]) du obwaltende
Schutzmacht Italiens und der Völkerherrin Rom.
Der Nil, der in Geheimniß seine Quellen birgt,
Der Ister [13]) und der ungestüme Tigris, wie
Der Ocean, von grausem Seegethier erfüllt,
Der um die weitentlegnen Britten braust, das Land
Der unverzagten Gallier, Iberiens
Mannhaftes Volk, sie lauschen alle deinem Wort,
Mordlustige Sigambern [14]) selbst verehren dich
Und legen Wehr und Waffen dir zu Füßen hin.

Anmerkungen.

1) Latinisch ist hier ganz gleichbedeutend mit römisch. Sie hatten noch nichts vom Latiner-Brauch vernommen, heißt so viel als: Sie waren noch nicht durch die That belehrt, daß es der Wille der Weltordnung sei, daß alle Völker sich Rom unterwerfen sollen. Auf diese Art glaube ich lex latina poetischer zu verstehen, als wenn es einfach gleichbedeutend mit römischer Herrschaft wäre.

2) Genaunen und Brennen sind zwei einzelne Stämme der Räter.

3) Die Kraft des Ausdrucks scheint mir auf dem verb. fatigaret zu ruhen, das ich nur in psychischem, nicht in physischem Sinn verstehen kann, wenn ich nicht den Dichter 1) die Widersinnigkeit, daß man Herzen mit Streichen niederhaue, sagen, und 2) nachher dasselbe in den Worten: „Die Ersten mähend wie die Hintersten zu Boden streckte — —“ wiederholen lassen will. Daher die Uebertragung, die ich gewählt habe, in der ich freilich zu meinem Bedauern das quantis ruinis, d. h., daß es der Anblick ihrer fallenden Mitbrüder war, was die Ueberlebenden zur Verzweiflung brachte, nicht ausdrücken konnte.

4) Ist es nicht entsetzlich, den Sieg über „Herzen, die für Freiheit sich dem Tod geweiht“ vom Dichter mit einem nach der Seite der Ueberwundenen hin eiskalten Herzen preisen zu hören? Ein bloß modern gebildetes Gemüth muß allerdings dabei ein Schauder ergreifen, aber es hat kein Recht, seine Gefühls-Weise auch dem antiken Dichter zur Pflicht zu machen, der, nach seinem Standpunkt in der Weltgeschichte, von der Idee der Gleichberechtigung aller Völker, ja aller Individuen, zur Freiheit, wobei an der Frage, ob unter dieser Voraussetzung auch das gebildete Volk neben dem rohen, der rechtliche Mensch neben dem ungerechten noch existiren könne, lediglich nichts gelegen sei, noch nicht einmal eine Ahnung haben konnte, und daher sehr wohl daran that, durch die hier gebrauchte Wendung den Eindruck von dem Widerstand, den die Vindeliker leisteten, und eben dadurch die Bewunderung für die Kraft, der sie unterlagen, zu erhöhen.

5) Das Siebengestirn, dem man die Wirkung, Regen zu bringen, zuschrieb.

6) Flußgötter wurden sehr häufig in Stiergestalt dargestellt, wegen des Gebrülls ihrer Wogen.

7) Fluß in Apulien, des Dichters Heimath, heutzutage Ofanto.

8) Mythischer König von Apulien.

9) Vergleiche Ode 1, 37, in unserer Reihe Nr. 6.

10) Ein wildes Gebirgsvolk in Nordspanien gegen das im J. 27 August selbst gezogen war, ohne viel auszurichten, und das erst im J. 19 Agrippa völlig bändigte, wiewohl der größere Theil ausgerottet wurde. Noch Tiberius indeß fand nöthig, das unruhige Volk durch Besatzungen niederzuhalten.

11) Die Parther galten gleich Besiegten seit dem Jahre 20 v. Chr., in welchem ihr König Phraates IV, um sich gegen einen Nebenbuhler Tiridates, der ihm einen Sohn entführt und im römischen Reich Aufnahme gefunden hatte, sicher zu stellen, an August, der in diesem Jahre in Syrien war, Gesandte schickte, die die Huldigung ihres Königs aussprechen, die dem Crassus abgenommenen Feldzeichen und sämmtliche in der Parther Händen befindliche römische Gefangene ausliefern, Armenien abtreten, und vier Söhne des Königs sammt einigen ihrer Frauen und Kinder als Geisel übergeben mußten.

12) Nomadisches Volk im Norden des schwarzen Meers; nach Sueton hatte ein Stamm desselben Gesandte geschickt und um die Freundschaft Augusts und des römischen Volkes gebeten.

13) = Donau.

14) Ein germanisches Volk an der Sieg, die, wie man glaubt, noch von ihnen den Namen hat. Sie hatten das Jahr zuvor den Consular M. Lollius schwer geschlagen, aber darauf aus Furcht vor der Uebermacht Augusts, der eben deßhalb selbst mit Tiberius nach Gallien ging, Frieden unter Stellung von Geiseln geschlossen, worauf August ihrer Viele über den Rhein führte und in Gallien ansiedelte.

13.

Die fünfte Ode des vierten Buches.

gedichtet im Herbst des Jahres 14 v. Chr.

Zur Einleitung.

Wie in der letzten Anmerkung zum vorhergehenden Gedichte angedeutet, war August selbst im Jahr 16 nach Gallien gegangen, theils um den Uebermuth der Sigambern zu dämpfen, die den M. Lollius geschlagen hatten, theils um selbst Anordnungen zur Beruhigung und geregelten Verwaltung der von Statthaltern mißhandelten Provinz zu treffen. Er begab sich von Gallien auch in das von Drusus und Tiberius unterworfene Vindelicien und ließ Augsburg unter seinen Augen gründen. Wenn Augustus auf diese Weise in den beiden Provinzen, die doch dem 50jährigen Manne gewiß

nur wenig Comfort darzubieten vermochten, 3 Jahre hinter einander zubrachte, indem er erst am 4. Juli des Jahrs 13 v. Ch. wieder in Rom eintraf, so ist gewiß die angelegentliche Sorgfalt, die er ihrer Wohlfahrt widmete, der höchsten Anerkennung werth. Im letzten Herbst vor seiner Rückkehr, also im Jahr 14, dichtete Horaz das vorliegende, im folgenden Jahr nach erfolgter Rückkehr des Fürsten, das nächstfolgende, nicht nur unsere Reihe, sondern überhaupt die seiner sämmtlichen lyrischen Erzeugnisse, abschließende Gedicht. Würde man nun wegen der Art, wie sich Horaz in diesen beiden Oden über Augustus ausspricht, von Neuem den Vorwurf der Schmeichelei erheben, so dürfen wir zur Beseitigung desselben nur auf den unverkennbaren Ton des wahrhaftigsten Gefühls, der ungeschminktesten Herzlichkeit, verweisen, den wenigstens die erste von beiden athmet. Kommt die zweite ihr darin nicht völlig gleich, lautet sie wenigstens vorn herein etwas kalt und officiell, so ist dieß aus zwei Gründen leicht zu erklären: einmal wollte der Dichter mit Bewußtsein und Absicht ein Gedicht zum Abschluß dieser ganzen Sphäre seiner Thätigkeit liefern; er verrichtet eine Art von Haushaltungsgeschäft, wie wenn man ein Rechnungsbuch abschließt; und dann mußte er sich auch unvermeidlich wiederholen, und es liegt ja in der Natur der Dinge, daß der wiederholte Ausdruck derselben Empfindung matter ausfallen muß, als ihr ursprünglicher Erguß. Gegen den Schluß aber wird auch diese Ode offenbar wieder wärmer: da, wo vom heiteren Familienfest die Rede ist, bei welchem auf August wie auf die Helden der Vorzeit gemeinsame Loblieder gesungen werden, ist der gute Wille unmöglich zu verkennen, daß das zweite Gedicht dem ersten an Herzlichkeit gleich kommen sollte; und somit dürfen wir keck von beiden Gedichten behaupten, sie reden die Sprache des Gefühls, und folglich nicht die der Schmeichelei. Sollte dieß dem Sittenrichter noch nicht genügen, würde er vielmehr weiter gehen und behaupten, gerade dieß, daß Horaz so für Augustus fühlen kann, ist nicht recht; es ist nicht sittlich würdig, dem Manne, auf dem eine so ungeheure Blutschuld lag, so vollkommen zu verzeihen, daß man von ihm spricht, als wenn er wie einer der Edelsten des menschlichen Geschlechtes eine fleckenlose Laufbahn zum segensreichsten Ziele hindurch geführt hätte, so haben wir freilich keine andere Waffe mehr, als die, daß wir uns auf die Macht der Gewohnheit über ein von den Jahren weich und mild gewordenes Dichterherz berufen. Der Dichter ist nicht da, um das Urtheil der unerbittlich-richtenden Geschichte auszusprechen: er wird vielmehr dem zu allen Zeiten nothbedrängten sterblichen Geschlechte von einer liebevollen göttlichen Hand dazu geschenkt, daß er es über seine Leiden tröste, über das Erlittene durch holde Vergessenheit betrüge, aus dem Vorhandenen das Beste mit weise wählender Hand herausziehe und in leuchtenden Gestalten vor die Augen stelle, und so durch Verklärung der Wirklichkeit die Herzen beglücke. Weit entfernt daher, auf Goethe's *) von Herrn Professor Teuffel **) bewundertes Wort von Horaz's „furchtbarer Realität ohne alle Poesie" einen Werth zu legen, bin ich vielmehr fest überzeugt, wir haben in den hier mitgetheilten Gedichten, von der furchtbaren Idealität des Republikaners von Philippi an bis zur verklärten Realität eines durch Augusts weises Walten mit der Weltordnung versöhnten Gemüthes, den Dichter eine so schöne Laufbahn zurücklegen sehen, daß wir mit reiner und liebevoller Verehrung von ihm scheiden müssen.

*) Riemer's Mittheilungen über Goethe, Bd 2, S. 643. f.

**) Charakteristik des Horaz, S. 14 und 89.

Von guten Göttern [1]) dem romulischen Geschlecht
Geschenkter bester Hüter, schon zu lange fehlst
Du uns; der Väter heil'gem Rathe hast du ja
Versprochen zeit'ge Wiederkehr: so komm zurück!
Das Licht gib wieder, guter Fürst, dem Vaterland;
Denn wenn dein Volk dein Angesicht, dem Frühling gleich,
Bestrahlt, so gehen lieblicher die Tage hin,
Und eine glücklichere Sonne leuchtet uns.
So wie die Mutter ihren Sohn, wenn ihn der Süd
Mit neid'schem Hauche jenseits des carpath'schen [2]) Meers
Mehr als ein Jahr schon säumend fern der Heimath hält,
Auf alle Zeichen lauschend, mit Gebet und Fleh'n
Und mit Gelübden sehnsuchtsvoll herüberruft,
Und nie ein Auge wendet vom gekrümmten Strand:
So sucht, von liebevollem Angedenken tief
Ergriffen, seinen Cäsar nun das Vaterland.
Denn sicher durch die Furchen geht der Ackerstier,
Die Segenspendrin Ceres schüttet auf das Land
Der Gaben Reichthum; Friede herrscht, wo durch das Meer
Der Schiffer flieget; Treue flieht der Schuld Verdacht;
Nicht wird entehrt durch Frevel mehr ein keusches Haus;
Sitt' und Gesetz bezwangen des Verbrechens Macht; [3])
Man rühmt ob ihrer Kinder Aehnlichkeit die Frau'n;
Vergeltung auf die Ferse tritt der Uebelthat.
Wer sollte vor dem Parther noch erbangen, vor
Des Frostes Sohn, dem Scythen, vor der wilden Brut,
Womit Germanien schwanger geht, wer um den Krieg
Im trotz'gen Spanien sorgen, wenn doch Cäsar lebt?
Es lebt auf seinen Hügeln jeder seinen Tag
Dahin, und zieht am unvermählten Baum hinan
Die Rebe; [4]) drauf zum Weine kehrt er fröhlich heim,
Und rufet bei des Males Schluß als Gott dich an;

Mit vielem Fleh'n, mit ausgesprengtem Lauterwein, [5])
Verehrt' er dich, und seinen Herdesgöttern bei
Gesellt er dich, wie Griechenland, wohl eingedenk,
Mit seinem großen Hercules und Castor thut.
O mögest lange Feiertage, guter Fürst,
Dem Lande du verleihen! [6]) also sprechen wir
Beim ersten Morgenlichte, nüchtern; ebenso
Des Abends, wohl von edlem Wein getränket, wenn
Der Sonne Rosse rasten unter'm Ocean.

Anmerkungen.

1) Divis orte bonis heißt hier wohl richtiger: geboren, indem die Götter gnädig waren, als: von guten Götter entsprossen, weil 1.) wenn August durch seine Abstammung von Göttern verherrlicht werden sollte, letztere vielmehr das Prädicat der Größe als der Güte haben müßten, und 2.) eine solche Verherrlichung zu dem zutraulichen Ton des ganzen Gedichtes nur wenig passen würde.

2) Benannt von der Insel Carpathus zwischen Creta und Rhodus, h. z. T. Scarpanto.

3) Bezogen auf die von August theils gegebenen, theils beabsichtigten Gesetze gegen Ehebruch und über die Rechte des mit Kindern gesegneten Ehestandes.

4) Dieß Geschäft besorgte man auf trockenem Boden im Herbst, nach der Weinlese, auf feuchtem vom Februar bis zur Nachtgleiche. Zu letzterer Zeit aber brachte natürlich Niemand den ganzen Tag im Weinberg zu; daher setzt man die Abfassung des Gedichts in den Herbst des Jahres 14 vor Chr.

5) Der religiöse Gebrauch der Libation, Aussprengung der obersten Tropfen im Becher zu Ehren eines Gottes, wurde auch auf die Verehrung der Heroen übertragen.

6) D. h. lange leben, denn so lange August lebt, sind Feiertage

14.

Die fünfzehnte Ode des vierten Buchs,

gedichtet im Jahre 13. v. Chr., nach dem 4. Juli.

Von Schlachten und bezwungnen Städten [1]) wollt' ich jüngst
Ein Lied erheben, aber, unter Leierklang
Mich scheltend, rief mir Phöbus zu, nicht sollt' ich doch

Mit meinen kleinen Segeln auf's Tyrrhener-Meer
Hinaus mich wagen. Deine Zeit, o Cäsar, hat
Dem Saatfeld reiche Früchte nun zurückgebracht,
Hat von der Parther stolzen-Thorespfosten ab
Gerissen uns're Fahnen, unsrem Jupiter
Sie zugestellt; geschlossen des Quirinus Werk,
Den Janus,[2]) leer von Kriegsgetöse; Zügel an-
Gelegt der Frechheit, die der Ordnung Schranken brach;
Verbannt die Schuld; die alten Künste[3]) hergestellt,
Die den Latiner[4])-Namen und Italiens Kraft
Zu hohem Ruhm erhoben, und des Reiches Macht
Und Herrlichkeit vom abendlichen Schlafgemach
Der Sonne bis zum Aufgang hin verbreiteten.
Wenn Cäsar wacht, wird keine Bürgerwuth die Ruh'
Uns rauben, keines fremden Feindes Ungebühr,
Der Zorn nicht, der mordlustig seine Schwerter schleift,
Und unglückse'gen Städten mit Vertilgung droht.
Nicht werden, die da trinken aus dem Donaustrom,
Nicht, die gebar der Tanaïs, nicht Geten,[5]) noch
Treulose Perser brechen julisches Gesetz.
Und wir, an Werkeltagen, wie an heiligen,
Bei Libers holder Gabe muntrer Freude voll,
Mit unsern Frauen, unsrem Kindervolk, nachdem
Wir angefleht die Götter erst nach frommem Brauch,
Wir wollen, nach der Väter Weis',[6]) indem das Lied
Sich menget mit der lyd'schen Flöte Jubel-Schall,
Von unsern Helden singen, hohen Ruhmes voll,
Von Troja und Anchises, und dem Ehrenstamm,[7])
Der aus dem Schooß der holden Venus sproßt' empor.

Anmerkungen.

1) D. h. von dem, was August während seiner Abwesenheit vollbracht hatte.

2) Der zu Auguſts Zeit vorhandene Janus-Tempel war zwar gewiß nicht der, von Quirinus, d. h. Romulus, geweihte Janus, der gar kein Tempel, ſondern ein auf beiden Seiten mit Thoren verſehener Durchgang, ähnlich einem ſpäteren Trumphbogen, geweſen war; aber die im Munde des Volks lebende Ueberliefung vermengte beide. Bekanntlich ſollte der Schluß des Janus-Tempels, ein Zeichen allgemeinen Friedens, vor Auguſt nur zweimal, zuerſt unter Numa, dann nach der Beendigung des erſten puniſchen Krieges, 235 v. Chr. erfolgt ſein. Auguſt ſchloß ihn dreimal, 29, 25, und 6 v. Chr., das letzte Mal erlebte der Dichter nicht, der im Jahre 8 ſtarb.

3) Vergleiche die Gedichte 8, 9, und 10 unſerer Reihe.

4) So viel als Römer-Namen, wie Latinerbrauch, Nr. 12.

5) Ein thraciſches Volk, auf beiden Seiten der untern Donau, etwa von ihrem Austritt aus Ungarn an bis zur Mündung.

6) Cicero ſagt, Tuſc. 1, 2: In den Origines des Cato heißt es, bei den Mahlzeiten haben vormals die Gäſte zum Flötenſpiel Lieder auf die Großthaten berühmter Männer zu ſingen gepflegt.

7) Das juliſche Geſchlecht, nach der früher berührten Ueberlieferung von Aeneas, dem Sohne des Anchiſes und der Venus, abſtammend.

Einladung.

Das Königliche Gymnasium zu Stuttgart wird den 27. September das Geburtsfest Seiner Majestät des Königs durch einen Vortrag des Professors Pfizer über

Goethe und sein Jahrhundert,

so wie durch die Vertheilung der Preise, feierlich begehen, wozu der Unterzeichnete, im Namen des Rectors und der sämmtlichen Lehrer, die Gönner und Freunde der Anstalt hochachtungsvoll einladet.

Stuttgart, im September 1849.

Professor Kern.

In der Mitte des Sommerhalbjahres sind die beiden Hülfslehrer am obern Gymnasium, die Herren Doctoren der Philosophie, W. Teuffel und C. Fuchs, ausgeschieden, da die hohe Kammer der Abgeordneten die zu deren fernerer Besoldung erforderliche Summe nicht zu bewilligen für gut gefunden hat. Die Anstalt ist hiedurch zwei tüchtiger Lehrer beraubt und außer Stand gesetzt worden, die wohlthätige Einrichtung beizubehalten, nach welcher die unteren, in der Regel überfüllten Classen des oberen Gymnasiums in Parallelabtheilungen unterrichtet werden konnten.

Der arithmetische Unterricht am mittleren Gymnasium wurde nach dem am 8. Mai d. J. erfolgten Tode des Präceptors Jäger dem Präceptor Fischer übertragen.

Das obere Gymnasium besuchten im Winterhalbjahre 175, im Sommerhalbjahre 144 Schüler; das mittlere und untere Gymnasium wurde im Winterhalbjahr von 426, im Sommerhalbjahre von 416 Schülern besucht.

Der Güte zweier hochverdienter ehemaliger Lehrer des Gymnasiums, des verstorbenen Hofraths v. Reinbeck und des Herren Oberconsistorial- und Oberschulrathes Schwab, hat unsere Gymnasialbibliothek bedeutende Bereicherungen zu verdanken. — Auch der Oberfamulus Hartung schenkte der Bibliothek ein Buch von Werth.

Von den Jünglingen, welche diesen Herbst die Hochschule beziehen, werden Mittwoch, den 26. September, Nachmittags 2 Uhr, zum Abschiede Reden halten:

Julius Zeyher, von Stuttgart, über den Charakter des Schiller'schen Wallenstein.

Rudolph Seyerlen, von Stuttgart, über die Iphigenie des Euripides mit Beziehung auf das gleichnamige Goethesche Drama.

Ludwig Kielmeyer, von Stuttgart, über die weltgeschichtliche Bestimmung des deutschen Volkes.